

PRO

Das christliche Medienmagazin

POPKULT

Taylor Swift wird verehrt wie keine zweite. Ist das schon Religion?



HIRN EINSCHALTEN

Chancen und Risiken von Neurotechnologie → s. 18

HEIDI UND DER HEILAND

Die fromme Geschichte eines Klassikers → s. 22

HANDY IN KINDERHAND

Warum das keine gute Idee ist → s. 34



26

SZ-Magazin-Autor
über seinen Glauben

Titelthema

6 | TAYLOR SWIFT: VOM POPSTAR ZUR ERLÖSERFIGUR?

Was hinter dem Hype religiösen Ausmaßes um die Sängerin steckt

12 | „GOTT HAT JEDEN MENSCHEN SCHÖN

GESCHAFFEN“ Kira Geiss, Miss Germany 2023, will Jugendlichen Werte vermitteln



22

„Heidi“ und ihr pietistischer Hintergrund



30

TV-Moderator Yared Dibaba erzählt seine Geschichte

Kirche + Glaube

36 | GOTT IST EIN GÄRTNER PRO

besucht einen Bibelgarten

40 | SCHLAGER ÖFFNEN

KIRCHENTÜREN In Weissenburg spielt der Organist Pop und Techno statt Choräle

Politik + Gesellschaft

16 | WER ZIEHT EIN INS WEISSE HAUS?

Was für Christen wichtig ist

18 | ZUTRITT ZUM HIRN ERBETEN

Wo Neurotechnologie an ethische Grenzen stößt

Medien + Kultur

22 | HEIDI, EINE BEKEHRUNGSGESCHICHTE

Warum dahinter mehr steckt als „grüne Wiesen im Sonnenschein“

26 | EIN JOURNALIST FINDET GÖTTLICHEN TROST

Tobias Haberl über das Leben als Katholik in einer entchristlichten Welt

30 | „ICH GLAUBE AN DIE NÄCHSTENLIEBE“

Moderator Yared Dibaba im Porträt

34 | MESSER, GABEL, SMARTPHONELICHT

... US-Psychologe sieht in der virtuellen Welt Gefahr für Kinder und Jugendliche



Der wahre Erlöser

Liebe Leserin, lieber Leser,

Elvis Presley, die Beatles, Michael Jackson: Schon immer wurden Popstars von ihren Fans verehrt – bisweilen schreiben die Medien gar von einer Verehrung, die „abgöttische“ Züge annimmt. Dieses alte Wort heißt so viel wie „götzendienlich“. An die Stelle von Gott tritt ein Mensch, auf den seine Nachfolger ihre Wünsche und Sehnsüchte projizieren, die in Ekstase geraten, wenn sie nur den Saum seines Gewandes berühren könnten. Ja, manche Extreme in der Popkultur haben Züge einer Religion.

Die unbestrittene Nummer eins am Pophimmel ist im Moment eine 34 Jahre alte US-Amerikanerin aus Tennessee: Taylor Swift. Wo sie auftritt, sind die Städte im Ausnahmezustand. Wenn ihre Fans zu hüpfen beginnen, lässt sich das sogar mit Seismografen messen. Ihr Wort hat Gewicht, und zwar weit über die Musikszene hinaus. Auf Instagram folgen ihr sagenhafte 248 Millionen Menschen. Ist sie für ihre Fans, die „Swifties“, damit so eine Art Erlöserfigur? Und was ist von ihren Texten zu halten, gerade aus christlicher Sicht?

Die PRO-Autorinnen Martina Schubert und Petra Kakyire haben sich in die Recherche begeben – und liefern wertvolle Impulse, nicht nur (aber auch) für Eltern (S. 6). Christen kennen nur einen wahren Erlöser, und das ist Jesus Christus: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12). Gut, wenn man das für sich bejahen kann.

Außerdem empfehle ich Ihnen den Text über eine literarische Figur, die Sie sicher kennen dürften: Heidi. Alle kennen das kleine Mädchen, das in den Bergen lebt. Doch wenig bekannt ist, dass die Geschichte von Heidi in ihrem Original einen zutiefst christlichen Hintergrund hatte. Jörn Schumacher hat den Hintergrund dazu aufgeschrieben (S. 22). Und noch ein aktuelles Thema, mit dem sich viele Eltern beschäftigen: Ab wann – und wie – sollten Jugendliche Smartphones nutzen? Ein US-Bestsellerautor wirbt dafür, lange damit zu warten. Und nennt gewichtige Gründe dafür (S. 34). Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre.

Herzliche Grüße



Christoph Irion | Geschäftsführer
Christliche Medieninitiative pro



PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.
Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien.
Danke für Ihre Unterstützung!

► pro-medienmagazin.de/spenden

12

Kira Geiss über wahre
Schönheit

4 | KURZ NOTIERT

33 | EINE JOURNALISTIN.
EIN WORT.

39 | MEDIENKOMMENTAR

43 | KINDERGLAUBE

44 | LESERBRIEFE

44 | KONTAKT +
IMPRESSUM

45 | WEIMERS KLARTEXT

46 | KURZ REZENSIERT
LESEN, HÖREN UND
SEHEN



Schule ohne Handy

Seit September dürfen Schüler in den Niederlanden während des Unterrichts keine Smartphones mehr nutzen. Die Schüler würden dadurch abgelenkt, ihre Konzentrationsfähigkeit sinke und ihre Lernleistung nehme ab, begründete das Bildungsministerium in Den Haag den Schritt. Schüler an weiterführenden Schulen durften ihre Smartphones bereits seit Anfang des Jahres nicht mehr im Unterricht benutzen. Nun gilt das Verbot auch für Grundschulen. Eine Ausnahme gibt es, wenn die Smartphones für Unterrichtszwecke eingesetzt werden. Zum Beispiel, wenn es im Unterricht um Medienkompetenz geht.

Dass Smartphones aus den Klassenzimmern verbannt werden, war zunächst nicht sicher. Verschiedene Bildungsminister hatten für lokale Regelungen plädiert. Eltern sprachen sich besonders für ein Smartphone-Verbot für Kinder im Grundschulalter aus – vor allem wegen des Suchtpotenzials auf sozialen Plattformen. Auch in Griechenland und Italien gibt es Handyverbote an Schulen. Lesen Sie hierzu auch den Artikel „Messer, Gabel, Smartphonelicht ...“ (S. 34).

„Die Rechtsextremisten und Populisten sind angewiesen auf die Angst. Als Christinnen und Christen setzen wir auf die Hoffnung.“

Anna-Nicole Heinrich, Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland



Dr. Jörg Dechert, Jahrgang 1971, leitete bis Ende September das christliche Medienhaus ERF

KURZ GEFRAGT

PRO: 25 Jahre lang warst du beim ERF tätig, die vergangenen zehn Jahre als Vorstandsvorsitzender. Was hast du gelernt? Was hat dich hier geprägt?

Jörg Dechert: Unfassbar viel. Oft denkt man zuerst an das, was man im Rahmen seiner Arbeit bewegt und geprägt hat. Aber ganz viel von dem, was ich gelernt habe über Christsein, über Glauben, über Gott, über Leiterschaft und Zusammenarbeit, habe ich mit und von den Kolleginnen und Kollegen beim ERF gelernt. Aber auch durch ein immer größer werdendes persönliches Netzwerk und das Erleben der verschiedenen geistlichen Strömungen: ein großartiger Reichtum an Impulsen, an Fragen, an Ideen – und ja, manchmal auch an Absurditäten in unserer Szene. Ich habe dadurch einen Horizont bekommen, den ich vorher nie hatte.

Wie hast du erkannt: Meine Berufung als ERF-Chef neigt sich dem Ende zu?

Für mich war 2014 die Berufung in den Vorstandsvorsitz stark mit einer „Change-Agenda“ verbunden. Ich sagte damals dem Aufsichtsrat: Wenn ihr mich wollt, wählt ihr den Wandel. Mir war klar: Um einen Kulturwandel voranzubringen, wären zehn Jahre schon notwendig. Als ich 50 wurde, nach sieben Jahren im Amt, bin ich mit mir selbst in Klausur gegangen. Was ist geworden? Wer bin ich geworden? Und dabei hatte ich den Eindruck, dass Gott sagt: Diese dichte Sturm- und Drang- und Modernisierungsphase im ERF, für die ich dich berufen habe, geht zu Ende. Und was danach kommt, das zeige ich dir später.

Das ist drei Jahre her. Mittlerweile weißt du, wie es weitergeht.

Wir werden eine Firma namens „Sinnkubator“ gründen. „Wir“, das sind einige Unternehmer, die ERF Stiftung und ich. Wir wollen gemeinsam unternehmerisches Denken und Handeln im Reich Gottes fördern und innovative christliche Startups zum Fliegen bringen. Und auch die Nachfolgefrage im ERF ist inzwischen geklärt. Susanne Thyroff übernimmt als designierte Vorstandsvorsitzende ab 1. Januar 2025.

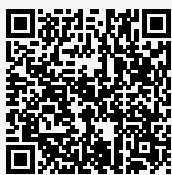
Vielen Dank für das Gespräch!



Meistgeklickt:

Queeres Abendmahl

Bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele Anfang August in Paris gab es auch religiöse Anspielungen. Eine Szene, die viele an das „Letzte Abendmahl“ Jesu von Leonardo da Vinci erinnerte, rief Empörung hervor und entfachte eine Diskussion darüber, was denn nun genau dargestellt wurde. Der PRO-Beitrag dazu ist bisher der meistgelesene Online-Beitrag in diesem Jahr.



Hier können Sie den Beitrag nachlesen:

► bit.ly/AbendmahlOlympia

PRO zent

69 Prozent von evangelischen Teilnehmern einer Studie zur Digitalisierung in Kirchen nehmen digitale Angebote von Gottesdiensten und Andachten in Anspruch. Von den befragten Katholiken waren es 50 Prozent. Vor drei Jahren, während der Corona-Pandemie, lag der Anteil deutlich höher: Damals nutzten 90 Prozent der Protestanten und 85 Prozent der Katholiken digitale Verkündigungsformate. Der große Digitalisierungsschub der Kirchen sei nach der Pandemie ausgeblieben, lautet das Resümee der Studienautoren. Persönliche Begegnungen spielten im Bereich der Kirche eine zentrale Rolle. Digitale Formate beruhten vor allem auf dem Engagement Einzelner. Für die Studie hat das Unternehmen Curacon 167 Personen online befragt.

Aufgepinnt:

Himmelhoch

Mehrere Jahrhunderte war das Ulmer Münster die höchste Kirche der Welt. Doch der Weltrekord wird bald nach Spanien wandern: Die Bauarbeiten an der „Sagrada Família“ in Barcelona sollen bis zum 100. Todestag des verstorbenen Baumeisters Antoni Gaudí 2026 nach mehr als 140 Jahren Bauzeit abgeschlossen sein. Mit dem begehren Glaskreuz auf dem „Turm des Jesus Christus“ wird die Kirche in der spanischen Metropole 172 Meter messen und damit das Ulmer Münster um 10,5 Meter überragen.

Der Grundstein des Münster

Unserer Lieben Frau zu Ulm, kurz

Ulmer Münster, wurde 1377 gelegt



TAYLOR SWIFT:

VOM POPSTAR ZUR ERLÖSERFIGUR?

Die US-Sängerin Taylor Swift ist ein weltweites Phänomen. Um die Künstlerin mit christlichen Wurzeln herrscht ein Hype fast religiösen Ausmaßes. Gleichzeitig kritisieren Christen ihr aktuelles Album als „gotteslästerlich“. Für so manchen Fan werden Konzertbesuche andererseits zur Pilgerfahrt. Einige Anhänger sehen sie als eine Art Erlöserfigur. PRO fragt Geistliche und Fans, was dahintersteckt und was den Popstar so besonders macht.

Martina Blatt und Petra Kakyire

Diese Frau lässt die Erde beben: Die amerikanische Sängerin und Songwriterin Taylor Swift bringt ihre Fans bei den Konzerten der aktuellen „Eras“-Tour auf fünf Kontinenten so in Wallungen, dass die Seismographen anschlagen. Wenn die Künstlerin und ihre Anhänger tanzen und springen, kommt es zu „Swift-Quakes“, also „Swift-Beben“ – ja, dafür gibt es bereits einen eigenen Namen. In Seattle wurden dabei Erderschütterungen der Stärke 2,3 gemessen. Prompt folgte ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde für die stärkste gemessene seismologische Aktivität, die bisher durch ein Konzert ausgelöst wurde. Darüber hinaus ist Swift ein weltweites Phänomen und seit fast 20 Jahren im Pop-Business unterwegs – ihre erste Single veröffentlichte die Künstlerin 2006 mit damals zarten 16 Jahren.

Taylor Swift ist in Pennsylvania geboren, später zog die Familie nach Tennessee, um näher an Nashville, dem Zentrum der Country-Musik, zu sein, mit der sie ihre Karriere startete. Sie besuchte den katholischen Kindergarten und die Vorschule der Alvernia-Montessori-Schule, die von den „Bernardine Sisters“ geleitet wurde, einer amerikanischen Gemeinschaft von Franziskaner-Ordensschwwestern. „Taylor Swift kommt aus dem Bibelgürtel der USA. Dort sind Politik, Kultur, Religion und Wertemoral ganz eng miteinander verwoben“, erklärt der Heidelberger evangelische Pfarrer Vincenzo Petracca. Er veranstaltete in seiner Heiliggeist-Kirche im Mai dieses Jahr zwei Taylor-Swift-Gottesdienste, die sich um „ihre Songs und Spiritualität“ drehten. Er setzte sich mit ihrem Wirken auseinander, hörte dafür sämtliche Alben.



Sie wird verehrt wie keine zweite:
Taylor Swift auf ihrer „The Eras“-Tour



In Swifts Liedern findet er immer wieder religiöse Bilder: In dem nicht veröffentlichten Track „Didn't They“, den sie als Kind vor ihrem ersten Plattendeal geschrieben hatte, befasst sie sich mit den Geschehnissen der Terroranschläge am 11. September 2001 und will wissen: „Wo warst du, Gott? Haben die Opfer nicht auch gebetet?“

Das Lied „Soon You'll Get Better“ von 2019 handelt vom Kampf ihrer Mutter gegen den Krebs und Swifts Beten für Genesung. Petracca erläutert: „Sie singt erst über ihren Glauben an die Medizin, dann singt sie darüber, dass sie nun auch zu Jesus betet. Ich glaube, die beiden Punkte widersprechen sich nicht, und ich interpretiere das so: Taylor Swift glaubt und hofft, Gott wird mit der Kraft der Medizin ihre Mutter gesund machen.“ Petraccas Versuch, das einzuordnen: „Taylor Swift ist ein bisschen ambivalent. Das macht eine große Künstlerin aus. Man findet heutzutage kaum noch eine große Künstlerin, die sich klipp und klar in aller Offenheit zum Christentum bekennt.“

Lange äußerte sich Swift nicht öffentlich zu ihrem Glauben und zu Politik. Das änderte sich vor den Senatswahlen 2018 in ihrem Heimatstaat Tennessee. Swift sprach sich gegen die konservative Politikerin Marsha Blackburn wegen ihrer Ansichten zu bestimmten Rechten von Frauen und gleichgeschlechtlichen Paaren aus. Die Republikanerin begründete ihre Positionen mit

Drei Rekord-Fakten



14 GRAMMYS

hat Taylor Swift gewonnen – Sie ist die erste Person, die viermal das „Album des Jahres“ bei den Grammys gewann und überholte damit Musiker wie Frank Sinatra und Stevie Wonder.



KNAPP 3,5 MILLIARDEN

Mal wurde Swifts Song „Blank Space“ auf Youtube abgespielt und ist damit ihr erfolgreichstes Video auf der Plattform.



Mit ihrem Album „The Tortured Poets Department“ konnte sich Swift 2024 als erste Künstlerin überhaupt

DIE ERSTEN 14 PLÄTZE DER US-BILLBOARD TOP 100 CHARTS

(US-Single-Charts) auf einmal sichern.

Wer Ohren hat, der prüfe

Ein Kommentar von **Martina Blatt**

Die Künstlerin Taylor Swift beeindruckt mit ihrer Vielseitigkeit an Bühnenpräsenz, ihrem Talent für Liedtexte und mit ihrer „Ich-könnte-deine-beste-Freundin-sein“-Art. Sie öffnet in ihren Songs ihr Herz – oder vermittelt zumindest den Eindruck, dies zu tun – und erreicht damit wiederum die Herzen und die Sehnsüchte der Anhängerschaft. Doch wie faszinierend diese Sängerin auch ist, so bleibt sie einfach ein Mensch – mit Sonnen- und Schattenseiten, erhellenden und düsteren Gedanken und Versuchungen, mit denen sie zu kämpfen hat. Das schlägt sich auch in ihren Songtexten nieder, bei denen man zu Recht daran zweifeln kann, ob sie einen näher zu Gott bringen oder nicht.

Natürlich muss man säkulare Musik nicht pauschal verurteilen. Dennoch ist Augenmaß angebracht. Wenn Christen bei manchen Liedern Bauchschmerzen oder ein klares „Nein“ dazu haben, sollten sie einfach auf „Weiter“ drücken, ganz im Sinne des wertvollen Rats aus dem 1. Thesalonicherbrief: alles prüfen – und das Gute zu behalten. Eltern von „Swiftie“-Kids sollten ihnen Mut machen, dass sie kritisch prüfen, was sie da hören. Denn natürlich prägt uns, was wir hören. „Wovon das Herz erfüllt ist, das spricht der Mund aus!“, heißt es im Lukasevangelium. Es lohnt sich, das Herz mit Gutem zu füllen. Das wird Auswirkungen im geistlichen Leben haben. Und das kann auch davor schützen, bei aller Verehrung für diese Ausnahmekünstlerin nicht zu vergessen, wem Christen wirklich folgen: Jesus Christus, dem wahren Erlöser der Welt. So einfach, so gut.

den „christlichen Tennessee-Werten“. Swift sagte in einer Netflix-Doku in einer Diskussion mit ihrem Vater: „Ich ertrage keinen weiteren Werbespot (d. Red.: mit Blackburn), der diese Politik hinter den Worten ‚christliche Tennessee-Werten‘ verbirgt. Ich lebe in Tennessee. Ich bin Christin. Das ist nicht, wofür wir stehen.“ Mitte September 2024 verkündete sie auf Instagram, die Demokratin Kamala Harris im Wahlkampf um das Präsidentenamt zu unterstützen und forderte ihre mehr als 280 Millionen Follower zum Wählen auf. Ihre Stimme hat Gewicht – auch politisch. Das Wählerregistrierungsportal vote.gov verzeichnete nach dem Post zehnmals so hohe Zugriffsraten wie sonst.

Swift, die Erlöserin?

Bei ihren treuen Anhängern, die sich selbst „Swifties“ nennen, löst die Sängerin Begeisterung und Hingabe bis hin zu Ekstase aus. Für die Künstlerin zählt sich das aus. Ihre Tour im Sommer 2024, die sie auch durch Europa führte, machte sie laut dem Wirt-



Taylor Swift hat elf Studio-Alben veröffentlicht sowie Live-Alben und Neuveröffentlichungen als „Taylor’s Version“ – und bricht damit Rekorde

schaftsmagazin „Forbes“ zur Milliardärin. Fans zahlten teils hunderte Euro und nahmen weite Strecken auf sich, um ihr Idol auf einem Konzert zu erleben. Ist diese Verehrung schon Religion? Und wenn ja: Ist Taylor Swift dann eine Art Erlöserfigur für ihre Nachfolger?

Der amerikanische Religionsprofessor, Philosoph und Theologe Jay McDaniel sieht in dem Phänomen Taylor Swift religiöse Züge. Und in ihr eine Person, die ihren Anhängern Wegweisungen für ihr Leben schenkt – und somit in gewisser Weise eine Erlöserfigur für die Fangemeinde darstellt. Sie erlöse sie mit den lebensnahen Texten aus vom Nicht-Gehört- oder Nicht-Gesehen-Werden. McDaniel beschäftigt sich auch damit, inwieweit formale Religion abgelöst wird von einer Art Religion der Pop-Kultur. In einem Artikel schreibt er: „Taylor Swift ist eine Pastoraltheologin mit ethnographischen Neigungen: eine teilnehmende Beobachterin, die auf der Grundlage ihrer Beobachtungen Lieder schreibt.“ Eine Pastoraltheologin ist aus der Perspektive der Prozesstheologie, mit der sich McDaniel auseinandersetzt, jemand, „der Menschen hilft, ihre Erlebnisse und Erfahrungen – sowohl glückliche als auch traurige, ängstliche und sorgenfreie – zu erkennen und zu deuten, sodass sie den nächsten Schritt in ihrem Leben auf konstruktive und lebensbejahende Weise tun können“.

Diese Lieder wirkten dann als „emotionales Lockmittel“ oder „emotionaler Reiz“ im Leben ihrer Zuhörer. „Prozesstheologie beschreibt Gott als einen verständnisvollen Mitleidenden, und für ihre Fans erfüllt Taylor Swift eine ebensolche Rolle“, erläutert McDaniel. „Sie ist wie Gott ein Mitgenießer – mit einem Sinn für Humor, der ein bisschen Spaß erlaubt.“ Oder zumindest sei das ihre öffentliche Rolle. „Sie versteht auch die zerbrechlichen Seiten des Lebens. Für ihre Fans tut Taylor Swift genau das.“

Doch wie beurteilen diese Herangehensweise andere Swift-Experten? Der Heidelberger Pfarrer Petracca erklärt im Gespräch mit PRO: „McDaniel versteht Erlöserfigur aus der Perspektive der Prozesstheologie: Swift helfe mit ihren Texten und ihrem Ver-



Taylor Swift als Jesus-Kerze: Bei Onlineshops wie Etsy gibt es diverse Fan-Artikel zu kaufen.

halten ihren Fans, mit ihren Erlebnissen umzugehen und daraus lebensverbessende Schritte gehen zu können. Wenn man das unter einer Erlöserfigur versteht, dann ist Swift eine Erlöserfigur. Aber das leistet eigentlich jede gute Literatur.“ Und genau das seien auch Swifts Texte: „Sie ist eine große Lyrikerin. Werten wir ihre Liedtexte aus, müssen wir eigentlich Gedicht-Interpretation machen.“ Er sieht sie in einer Riege mit Bob Dylan: Sie schreibe schlaue, teils komplizierte Texte. Sie verwende offene Bilder, viele Metaphern und versteckte Hinweise, sodass sich der Leser selbst hineinbegeben könne und entsprechende Emotionen mit seinem eigenen Leben in Beziehung setze. „So ruft der Text bestimmte Erinnerungen und Emotionen hervor, was die Sängerin natürlich nicht unbedingt wollte oder wusste, weil sie die spezielle Situation – wie etwa eine persönliche Krise – gar nicht kennt.“ Aber große Lyrik schaffe es, „dass man sich mit seinem eigenen Leben hineinversetzen kann, um – wie McDaniel es schreibt – die Erlebnisse zu deuten und dann konstruktiv in die nächste Phase zu gehen. Das ist aber eigentlich nichts Neues.“

Petracca glaubt nicht, dass Swifts mehr als 280 Millionen Fans auf Instagram sie als Erlösergestalt verstehen. „Es mag Einzelne geben, die in ihrer Überidentifizierung zu weit gehen.“ Dieses Phänomen sei nicht neu, das gab es auch bei den Beatles – die Beatle-Mania – oder bei den Boybands in den 1990er und 2000er Jahren. „Es kann sein, dass es bei Taylor Swift stärker ist, weil die Sängerin diese starke Bindung zu ihren Fans hat und sucht.“ Dennoch: „Bei einer Erlösergestalt schwingt ja etwas Religiöses mit. Ich als Pfarrer höre dann ‚messianische Gestalt‘. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Fans sie als Messias verstehen. Eine messianische Gestalt sehe ich in Swift nicht.“

Pathologisch fanatische Swifties gebe es natürlich auch, und „das ist krankhaft. Aber es sind zum Glück nur wenige“, sagt Petracca. Dies beobachtet auch Sophia Wiegand, Psychologin und



Der Heidelberger Pfarrer Vincenzo Petracca tauchte für einen Pop-Gottesdienst zu Taylor Swift in ihr Wirken ein

Kommunikationswissenschaftlerin aus Hamburg. Sie ist Christian, Taylor-Swift-Fan und war bei der „Eras“-Tour in Gelsenkirchen dabei. Manche „radikale Swifties“ würden die Sängerin als „Mama“ bezeichnen: „Ich habe Frauen und Männern sagen hören, dass Taylor sie durchs Leben führe. Taylor gebe ihnen Halt, da sie für jede Lebensphase eine Antwort in einem ihrer Lieder parat zu haben scheint.“

Von Swifts Seite aus sieht Pfarrer Petracca, dass sich die Sängerin eher in der Rolle einer Freundin einordnet: „Dass Taylor Swift eine Erlösergestalt sein möchte, sehe ich bei ihr überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil: In einem ihrer großen Hits, ‚Anti-Hero‘, lässt sie uns in ihr Herz, ihre Seele schauen. Sie erzählt von ihren Ängsten und empfindet sich selbst als eine Anti-Heldin – geschweige denn als eine Erlösergestalt.“

„Popkonzerte haben etwas Rituelles“

Wenn glühende Fans vor den Konzerthallen campen, Gemeinschaft erleben, bei Konzerten in Ekstase geraten, dann gleicht das laut Wiegand einer Pilgerfahrt: „Für sie ist es ein wahrer Gewinn, Swift live erlebt zu haben. Sie wissen nicht, wann sie sie das nächste Mal sehen. Es gibt Leute, die haben zum Beispiel vier bis zehn Karten für die ‚Eras‘-Tour gebucht. Andere warten schon um fünf Uhr morgens vor dem Stadion, um beim Konzert auch wirklich in der ersten Reihe zu stehen – und ihrem Idol so nah wie sonst nie zu sein.“

Pfarrer Petracca erklärt dazu: „Ein Rock- oder Popkonzert hat natürlich auch etwas Rituelles.“ In unserer Öffentlichkeit gebe es relativ wenige Orte, an denen man Hysterie öffentlich zeigen könne. So ein Konzert eröffne das. „Das ist eines unserer menschlichen Grundgefühle, sonst ist es eigentlich verbannt aus unserer Öffentlichkeit. Bei einem Konzert und bei diesem Popstar-Kult kommt es entsprechend raus. Es ist aber auch schön, Orte für Begeisterung zu haben.“

Swift selbst pflege eine enge Bindung zu ihren Fans und die Fans hätten eine ungewöhnliche enge Verbindung zueinander – anders als bei etwa Beatles- oder Queen-Fans. „Ein Markenzeichen

von Taylor Swift ist die sehr direkte Kommunikation zu ihren Fans, diese Kommunikationsebene zwischen sich und ihren Fans als ein bisschen wie die beste Freundin – das spielt sie, das pflegt sie.“ In der Vergangenheit lud sie ausgewählte Fans in ihre Häuser ein, um mit ihnen vorab ihre neuen Alben zu hören, selbstgebackene Kekse zu essen und ihre geliebten Katzen zu streicheln. Nahbarer kann sich ein Star kaum geben. Ein Image, das sich über die Jahre aufrecht hält.

Als im August in Wien die drei geplanten Konzerte wegen Terrorgefahr abgesagt wurden, und Swift sich erst zwei Wochen später zu den geplanten islamistischen Anschlägen und der Konzertsabotage zu Wort meldete – zu lang in der schnelllebigen Onlinewelt –, kritisierten das jedoch viele ihrer Anhänger. „Da war ein Riss, zumindest wurde ein Riss diskutiert“, sagt Petracca. Aber ansonsten pflege sie eine sehr enge Beziehung. Sie stehe zwar als Star auf der Bühne vor Tausenden von Fans, komme auf der ande-

dazu, solche Bändchen zu knüpfen und diese bei der „Eras“-Tour untereinander zu tauschen. Damit fördert sie die Verbindung ihrer Anhänger untereinander – und sorgte ganz nebenbei zum Comeback der Freundschaftsbänder. Smilla Goede, ein 25-jähriger Fan, der schon mehrere Konzerte miterlebt hat, schwärmt im Gespräch mit PRO: „An keinem öffentlichen Ort habe ich mich je so sicher gefühlt wie auf ihren Konzerten oder bei den Taylor-Partys. Da sind so viel Liebe und Respekt und Hilfsbereitschaft in der Luft, das ist einfach magisch.“

Auch die 26-jährige Psychologin und Christin Wiegand erlebt Swifts Fangemeinde als sich gegenseitig unterstützend. Beim Taylor-Swift-Konzert in Gelsenkirchen kümmerten sich die „Swifties“ umeinander: „Wir haben während der Show ständig Wasser nach hinten gegeben, damit keiner umkippt.“ Auch die Sängerin selbst habe diese Unterstützung von der Bühne aus bemerkt, schildert die junge Christin: „Beim Konzert in Gelsenkirchen be-

„Ich habe Taylor Swift früher gehört, aber ich glaube, es ist jetzt an der Zeit, das zu überdenken.“

Shane Pruitt, US-amerikanischer Pastor und Autor

ren Seite aber über wie das „Mädchen von nebenan“. Das kommt generations- und geschlechterübergreifend an: 53 Prozent der US-Amerikaner bezeichnen sich als Taylor-Swift-Fans – Jung wie Alt, weiblich (52 Prozent) wie männlich (48 Prozent) verschiedener Herkunft und politischer Couleur. Das ergab 2023 eine Umfrage des Unternehmens „Morning Consult“.

Dennoch hat sich die Art der Verbindung über die Jahre verändert. „Mittlerweile hat Taylor Swift ein sehr kontrolliertes Außenbild und es ist auch sehr kontrolliert, wie man überhaupt noch mit ihr in Kontakt treten kann. Wenn, dann ist das sehr pressebegleitet.“ Petracca betont: „Man darf nicht vergessen: Das ist noch eine junge Frau, sie ist 34 Jahre. Sie hat als ganz junger Star angefangen. Es ist klar, dass sie sich in den Jahren verändert hat – und sich weiter verändern wird. Davon bin ich überzeugt.“

Doch welche Rolle spielen die Fans beim Phänomen Swift? Die „Swifties“ sind untereinander vernetzt. Petracca sieht diese Verbindung: „Sie bilden eine Community untereinander, sie tauschen ihre Freundschaftsarmbändchen aus, obwohl sie sich nicht kennen. Sie knüpfen eine Verbundenheit in Wertschätzung und Achtung miteinander. Sie trösten sich in Wien gegenseitig, nachdem die Konzerte wegen Terrorwarnung nicht stattfinden konnten, singen zusammen vor den Hallen a capella die Lieder. Sie finden zueinander, wenn sie in der Schlange anstehen. Taylor Swift ist sozusagen die Brücke, die sie verbindet. Das ist das Besondere an ihren Fans und dieser Fangemeinde. Es ist schön, Teil einer Gemeinschaft zu sein.“

Swift versteckt immer wieder Hinweise und Aufforderungen an ihre Fans als eine Art Schnitzeljagd in ihren Songs und Videos. In dem Lied „You're on Your Own, Kid“ von 2023 singt der Mega-Popstar etwa: „Macht euch Freundschaftsarmbänder, nutzt den Moment und kostet ihn aus.“ Sie inspiriert damit ihre Fans

dankte sich Swift auf der Bühne bei ihren Fans für die Hilfe und die gegenseitige Unterstützung.“ Das Konzert selbst erlebte Wiegand mit großer Begeisterung: „Als Taylor Swift am Abend endlich auf die Bühne kam, war die Freude riesig. Sie ist eine Erscheinung. Sie ist circa 1,80 Meter groß, also eine große Frau, und sie sieht einfach unglaublich gut aus.“

Vorwurf der Hexerei

Wiegand ist selbst Swift-Fan, sieht aber auch Punkte bei der Sängerin, von denen sie Abstand nimmt. In dem Musikvideo zu dem Lied „Willow“ von 2020 gibt es etwa eine Szene im Wald, in der maskierte Personen mit schwarzen Umhängen einen Kreis bilden, ihre Hände rhythmisch hin und her bewegen, eine gemeinsame Choreographie tanzen während sich in der Mitte ein sich immer größer werdendes Feuer mit Feuerbällen entzündet. Kritische Stimmen interpretieren das Musikvideo als Werbung für Hexerei.

Wiegand berichtet: Beim Taylor-Swift-Konzert wurden Luftballons zum Mitmachen der „Willow“-Musikvideoszene verteilt. Für sie als Christin und Psychologin war das zu viel. „Ich mache nicht alles mit.“ Ihr ist es wichtig, an ihrem Wertesystem festzuhalten, das sich an der Bibel orientiert. „Taylor Swift Lyrics kann man mit Genuss konsumieren – sollte man aber auch mit Vorsicht rezipieren.“ Wiegand erwähnt dazu verschiedene Alben von Swift. Auf der Platte „Reputation“ gehe es unter anderem um Rache. „Wenn man auf dem Album hängenbleibt – und damit auf dem Thema Rache – und sich als die Böse sieht, könnte das gefährlich sein.“

Auch Petracca betont: „Bei der Frage ‚Wie weit identifiziere ich mich mit einem Star?‘ sollte man im Blick haben, dass ein Star eben nur ein Mensch wie Du und Ich ist – und dazu gehören auch



Düsterer Tanz ums Feuer: Kritiker werfen Swift für diese Szene aus dem Musikvideo „Willow“ Werbung für Hexerei vor

negative Seiten, Schattenseiten: egal ob das das Flugverhalten oder der negative Umgang mit dem Ex-Partner ist. Die Frage ist, ob man diese alle kopieren möchte.“

„Verhöhnt Gott“: Kritik am aktuellen Album

Nach der Veröffentlichung ihres aktuellen Albums „The Tortured Poets Department“ im Frühling erlebte Swift vor allem in den USA Kritik von Pastoren und christlichen Leitern. Sie sagen, die Platte verhöhne Gott und Christen. Elf der 31 Songs des Albums sind auf der Streaming-Plattform Spotify markiert mit „E“, was für „explizite/unangemessene“ Inhalte steht.

Ein paar Beispiele: In dem Lied „Fortnight“ singt sie über ihre Affäre mit einem verheirateten Mann, sie schwärmt über die körperliche Verbindung mit ihm, doch als es vorbei war, ist sie zur Alkoholikerin geworden. „But Daddy, I Love Him“ handelt davon, eine Liebesbeziehung mit dem Partner einzugehen, egal welche Werte er vertritt und ob ihr die Verbindung gut tut. Menschen – auch aus ihrer Kirche –, die sie davor warnen, wirft sie darin Scheinheiligkeit vor: „Ich habe gerade erfahren, dass diese Leute nur versuchen, dich zu retten, weil sie dich hassen. (...) Gott, schütze diese verurteilenden Widerlinge, die sagen, sie wollen nur das Beste für mich. Die scheinheilige Selbstgespräche führen. (...) Ihr braucht nicht für mich zu beten.“

In dem Lied „Guilty As Sin“ („Schuldig wie Sünde“) singt sie: „Was ist, wenn ich den Stein wegrolle? Sie werden mich sowieso kreuzigen. Was, wenn die Art, wie du mich hältst, eigentlich das Heilige ist.“ Die christliche Unterhaltungsfirma für Rezensionen „Movieguide“ kommentiert, das Album „verhöhnt das Christentum“. Es sei „voll von kleinen Sticheleien, die Swift über Gott erheben, und enthält auch zwei Lieder, die die christliche Sexualethik niederreißen“.

In dem Track „I Can Fix Him“ singt Swift über einen Mann, den sie anziehend findet, der aber als „Bad Boy“ gilt. Sie spricht über die Verurteilung, die sie dafür erfährt: „Sie schütteln ihre Köpfe, sagen: ‚Gott, hilf ihr.‘ Wenn ich ihnen sage, dass er mein Mann ist. Aber euer guter Gott muss keinen Finger rühren. Ich kann ihn verändern, nein, wirklich, ich kann das. Und nur ich kann das.“



Beim Konzert in Gelsenkirchen: Sophia Wiegand (26) ist Christin und „Swiftie“ – sieht aber auch kritische Punkte bei der Sängerin.

Manche Christen nehmen Abstand

Der amerikanische Pastor und Autor Shane Pruitt erklärt auf seiner Facebook-Seite: „Ich bin definitiv nicht der Pfarrer oder das Elternteil, das die ‚Keine weltliche Musik‘-Haltung vertritt. Zudem ist mir auch vollkommen klar, dass Ungläubige sich wie Ungläubige verhalten werden. Jedoch gibt es einen Unterschied zwischen säkular sein und antichristlich sein. (...) Um transparent zu sein: Ich habe Taylor Swift früher gehört, aber ich glaube, es ist jetzt an der Zeit, das zu überdenken. Sollten wir als Christen, die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, uns unterhalten lassen von Texten, sie mitsingen, und unsere Kinder diesen Texten aussetzen, die nicht nur anders sind als das, was man glaubt, sondern die sich sogar darüber lustig machen, was man glaubt?“

Bei Youtube und Instagram bedauern viele christliche „Swifties“ die Entwicklung ihres Stars und ihrer Texte, da sie diese nun aus Gewissensgründen nicht mehr anhören können oder wollen. Es ist aber auch klar: Swift ist ein Popstar, hinter dem ein riesiges Unternehmen steht – und in der Musikindustrie liegt der Fokus nicht darauf, christliche Werte zu vermitteln, sondern möglichst viel Geld zu verdienen. Und Geschichten, in denen es um körperliche Anziehung geht, verkaufen sich gut. Die aktuellen Songs ändern nichts an Swifts Popularität im säkularen Sektor. Im Gegenteil: Sie gewinnt damit wichtige Musikpreise, die Einnahmen wachsen – und sie lässt mit ihren Fans bei den Konzerten die Erde weiter ein bisschen beben. |



Kira Geiss
„BITTERSÜSSE REALITÄT“
adeo, 272 Seiten, 22 Euro

Kira Geiss wurde 2023 Miss Germany. Sie setzt sich in vielfältiger Weise dafür ein, junge Menschen zu fördern und will auch bei Social Media Jugendliche positiv beeinflussen.

KIRA GEISS

„Gott hat jeden Menschen schön geschaffen“

Kira Geiss gewann 2023 den Miss-Germany-Wettbewerb. In ihrem Buch „Bittersüße Realität“ berichtet sie von den Schattenseiten der Glamourbranche und wie sie selbst in die Social-Media-Falle tappte. Nun will sie Jugendliche davor bewahren, dieselben Fehler zu machen und ihnen ihren Wert vermitteln – auch vor Gott.

Swanhild Brenneke

PRO: Sie legen in Ihrem Buch „Bittersüße Realität“ Ihr Innerstes offen. Schreiben von einer Essstörung, falschen Schönheitsidealen, Kampf mit dem Selbstwert und Ihren Weg zum Glauben. Viele Details haben Sie bisher nicht mit der Öffentlichkeit geteilt. Warum jetzt?

Kira Geiss: Einerseits war es mir wichtig, dass, wenn ich meine Geschichte erzähle, ich es selbst tue und sie nicht in die Hände eines Journalisten oder einer Talkshow-moderatorin lege. Andererseits war klar: Wenn ich mit all diesen Themen, die mich verletzlich machen, an die Öffentlichkeit gehe, möchte ich nicht nur einen kleinen Ausschnitt erzählen, sondern alles. Der Grund, warum ich mich jetzt dazu entschieden habe, all das zu teilen, ist, dass mir in den letzten anderthalb Jahren während unzähliger Termine bewusst geworden ist, dass Menschen ein gewisses Bild von mir und der Glitzer- und Glamourwelt haben. Eines, das nicht der Wahrheit entspricht. Mit diesem Buch möchte ich echte Einblicke in eine Welt geben, die oft nur von ihrer besten Seite gezeigt wird und dadurch ungesunde Ideale und Ansprüche nährt. Mir geht es um mehr Authentizität zwischen all der Oberflächlichkeit, die einem bei Social Media sowie der Unterhaltungsbranche entgegenschlägt.

Sie sprechen davon, wie Sie unter anderem falsche Schönheitsideale bei Social Media in eine Essstörung getrieben haben. Wie kam es dazu?

Das, was wir täglich konsumieren und

sehen, entspricht oft nicht der Realität. Körper, Familien, Wohnungen, und sogar Essen werden nachbearbeitet, optimiert und mit Unmengen an Filtern versehen, um die perfekte Version von all dem zu präsentieren. Nur, dass man das als Endverbraucher eben meistens nicht sieht, geschweige denn weiß! Mir hat es sehr geholfen und in manchen Situationen auch die Augen geöffnet, mal hinter die Kulissen dieser Welt zu schauen! Denn diese perfekt inszenierte Welt beeinflusst einen am Ende oft mehr, als es einem bewusst ist. Diese Ideale können mit der Zeit auch zu unrealistischen Erwartungen und tiefer

im Alltag setzt. Bei meinem Social-Media-Konsum habe ich angefangen, einmal im Monat alle Accounts und Influencer auszusortieren, die mir mit ihren Inhalten nicht guttun oder Neid und Unzufriedenheit auslösen. Wieso sollte jemand, der nur negative Emotionen in mir auslöst, Platz in meinem Leben haben? Im analogen Leben würde ich schließlich auch keine Zeit mit ihnen verbringen. Deswegen folge ich heute bewusst Menschen, die authentisch sind und echte Körper teilen und durfte dadurch in den letzten Jahren merken, wie meine Seele immer mehr heilt. Außerdem habe ich mir angeeignet,

„Mein Ziel ist es, die Inhalte zu produzieren, die mir früher gutgetan hätten. Ich zeige echtes Leben und echte Körper.“

Unzufriedenheit führen, wie ich es selbst an meinem Körper erfahren habe. In meinem Buch teile ich solche Erlebnisse und spreche offen über Herausforderungen in der Hoffnung, dass es auch anderen Menschen hilft und die Augen öffnet.

Wie sieht für Sie ein gesunder Umgang mit Social Media aus?

Für mich war damals der erste Schritt, mein Problem zu erkennen und zu akzeptieren. Das mit Social Media und auch das mit meinem Körper. Der zweite war, mich anderen anzuvertrauen und nicht alleine zu kämpfen. Und der dritte Schritt sind gesunde Grenzen und Hürden, die man sich

die letzte halbe Stunde vor dem Schlafengehen zu lesen und nicht am Handy zu hängen und das möchte ich mittlerweile nicht mehr missen!

Sie schreiben, die Art, wie wir heute mit Schönheit umgehen, würde nicht würdigen, wie Gott sich das gedacht hat. Was meinen Sie damit?

Erstens finde ich unsere Sicht auf Schönheit zu begrenzt. Für mich ist Schönheit mehr als ein rein körperlicher Aspekt. Ich finde Menschen schön, die eine positive Einstellung und einen optimistischen Blick auf das Leben haben. Menschen, die empathisch und humorvoll sind. Men-

Titel

schen, die Leidenschaft in sich tragen und liebevoll mit ihren Mitmenschen umgehen. Diese Eigenschaften, diese Wärme, diese Ausstrahlung ist es, die einen Menschen für mich wirklich schön macht!

Zweitens nehme ich das, was in der Bibel steht, ernst. Nach jedem Tag der Schöpfung schaut Gott zurück und sagt „Es ist gut geworden“. Er schaut auf den ganzen Menschen, nicht nur auf seinen Körper und sagt „Es ist gut geworden“. Er schaut in die Natur, auf die Vielfalt und sagt: „Es ist gut geworden“! Aber mit unserer Sicht auf Schönheit, die Menschen lediglich auf Aussehen, Herkunft oder Hautfarbe reduziert und dann noch eine Norm glorifiziert, die auf den Großteil der Frauen und Männer gar nicht zutrifft, geht meiner Meinung nach viel von Gottes Schönheit verloren. Für mich ist ganz klar: Gott hat jeden Menschen ganz bewusst gewollt und schön geschaffen. Er schaut auf jeden und sagt: „Du bist gut geworden“. Aber das macht die Modeindustrie und auch die Unterhaltungsbranche nicht und nährt damit wieder den „Parasiten“ in unserem Kopf, der uns zuflüstert, wie ein „schöner“ Körper auszusehen hat, obwohl der Körper, der bereits besteht, schön ist.

Sängerin Taylor Swift hat unter Jugendlichen eine krasse Bewegung ausgelöst. Darüber schreiben wir auch in dieser Ausgabe. Ihre Fans, die „Swifties“, vergöttern sie geradezu.

Sehen Sie darin auch eine Suche nach Halt oder Sinn?

Auf jeden Fall. Aber die Suche nach Halt findet eher weniger in ihr als Persönlichkeit, sondern vielmehr in den Texten, die sie schreibt, statt. Jedes ihrer Alben läuft unter einem eigenen Thema, mit dem sich sicherlich einige identifizieren. Sie drehen sich um Herzschmerz, Beziehungen, den jugendlichen Leichtsinn, Verzweiflung, aber auch Wut und Rache. Und genau das ist vermutlich auch ihr USP (Unique Selling Point, Anm. d. Red.), sie hat für jede Gefühlslage, jedes Thema oder Lebenssituation ein Lied oder Album, das Halt spendet und mit dem man sich identifizieren kann. Für genau das wird sie auch als Person des öffentlichen Lebens gefeiert. Sie schweißt Menschen durch ihre Lieder und Themen zusammen und ihre Fans haben das Gefühl, von ihr verstanden zu werden. Ich bin keiner und trotzdem kann ich verstehen, dass es schön ist, ein „Swiftie“ zu sein, denn es bedeutet, Teil einer sich gegenseitig schätzenden Community zu werden.

Sehen Sie sich als Influencerin?

Um ehrlich zu sein, habe ich mich lange vor dem Begriff „Influencerin“ gesträubt. Ich hatte nie vor, im digitalen Bereich zu arbeiten, aber diese Aufgabe war über Nacht plötzlich Teil meiner Arbeit als Miss Germany. Ich hatte also eigentlich keine andere Wahl. Im Buch beschreibe ich mei-

nen Kampf mit dieser Plattform, die erste geflopte Kooperation, mein Umgang mit einem Shitstorm in den beiden Social-Media-Kapiteln und vieles mehr ausführlicher. Grundsätzlich ist mir mit der Zeit aber bewusst geworden, was für ein Segen Social Media sein kann. Heute komme ich immer noch ab und zu an meine Grenzen! Aber ich habe viel mehr Freude an dieser Arbeit als zu Beginn. Mein Ziel ist es mittlerweile, die Inhalte zu produzieren, die mir früher gutgetan hätten. Ich zeige echtes Leben und echte Körper, spreche über Themen, die mich bewegen, wie zum Beispiel gesunde Freundschaften, Beziehungen oder auch Gefahren von Alkoholkonsum, und versuche es selbst ein bisschen zu genießen. Also ja, irgendwo und irgendwie bin ich wohl eine Influencerin und auch wenn sich da manchmal immer noch etwas in mir sträubt, kann ich mittlerweile auch Freude daran finden.

Vielen Dank für das Gespräch! |

Anzeigen

Du willst Kira Geiss kennenlernen?

Dann melde dich schnell zur Social Media Night von publicon & creatunity an! **Am 12. Oktober in Wiesbaden, von 13-22 Uhr.**



Auf dem Programm:
Ein Workshop mit Kira Geiss zum Thema: „Wie Social Media Accounts nachhaltig wachsen“.

publicon.org/smn

KI ONLINE MASTERCLASS

Künstliche Intelligenz sinnvoll nutzen

In unserem Online-Workshop erfährst du die Grundlagen von KI Tools und lernst nicht nur, wie künstliche Intelligenz funktioniert, sondern auch, wie KI Tools sinnvoll und nutzbringend in deinem Arbeitsalltag zum Einsatz kommen können.

Direkt zum KI Seminar: publicon.org/ki-basics



4., 13., 18., 25.11.2024

19.30-21:30 Uhr

Online

89,-

KI Basics

neukirchener kalender 2025

Unser täglicher Begleiter

Gönnen Sie sich Momente der Besinnung in einer Welt voller Unruhe. Entdecken Sie den **Neukirchener Kalender**, den Inbegriff eines offenen und lebensbejahenden Glaubens.



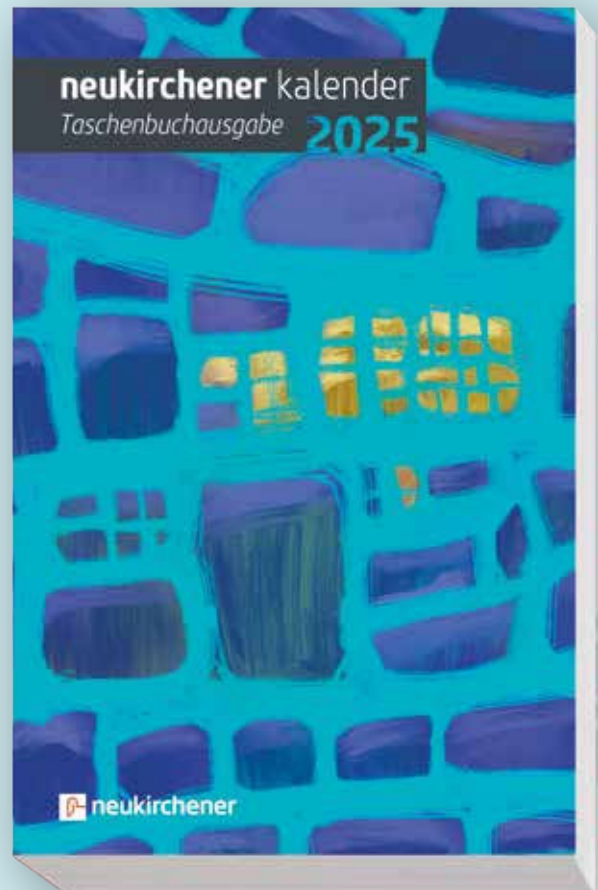
Mehr als 200 engagierte Mitarbeitende aus fünf Ländern und verschiedenen christlichen Kirchen erschließen die Texte der Ökumenischen Bibellese. Beispiele aus Gegenwart und Geschichte, Verblüffendes und Vertrautes begleiten die Begegnung mit Gott und seinem Wort.

Lassen Sie sich jeden Tag neu inspirieren und stärken!

Den zeitlosen Klassiker gratis kennenlernen – fordern Sie Ihre kostenlose Leseprobe jetzt an!

vertrieb@neukirchener-verlage.de
0 28 45. 39 27 218 (Mo–Fr 8:30–16:00 Uhr)

Oder bestellen Sie gleich eine der sechs verschiedenen Ausgaben unter www.neukirchener-verlage.de



Taschenbuchausgabe, Art.-Nr. 613.051



Wer zieht ein ins Weiße Haus?

Donald Trump gegen Kamala Harris: Am 5. November wählen die Amerikaner einen neuen Präsidenten – oder die erste Präsidentin der Geschichte. Was für Christen wichtig ist.

Nicolai Franz

1. Abtreibung spielt eine große Rolle

Am 10. September begegneten sich die Demokratin Kamala Harris und der Republikaner Donald Trump das erste Mal persönlich. Und grüßten sich wider Erwarten per freundlichem Handschlag. Danach war es vorbei mit der Höflichkeit. Eine angriffslustige Vizepräsidentin stieß auf einen Ex-Präsidenten, der bisweilen ins Straucheln geriet. Was überraschte: Die Journalisten des TV-Senders ABC räumten dem Thema Lebensrecht und Abtreibung gleich am Anfang einen sehr großen Raum ein. In den USA ist die Frage, ob und unter welchen Umständen Schwangerschaftsabbrüche erlaubt sind, ein zentrales Thema. Harris ist so wie ihr designierter Vize Tim Walz für ihre liberalen Ansichten bekannt. Sie will „Roe v. Wade“ wieder einführen, ein mittlerweile überholtes Urteil des Supreme Court, nach dem Abtreibungen Privatsache der Schwangeren sind, auch wenn es gewisse Einschränkungen gibt. Trump hingegen hatte indirekt dafür gesorgt, dass „Roe v. Wade“ abgeschafft wurde, indem er konservative Verfassungsrichter einsetzte, die die Entscheidung 2022 aufhoben. Damit wurde das Thema Lebensrecht des ungeborenen Menschen eine Angelegenheit der Bundesstaaten. Das Resultat: Staaten wie Kalifornien oder New York behielten ihre liberalen Regelungen, in konservativen Staaten des Südens sind Abtreibungen weitgehend verboten. Trump gab an, dass er das Thema Abtreibung nicht weiter angehen will. Die Einwohner der Staaten könnten dann selber über eine Regelung entscheiden. Harris will hingegen eine nationale – liberale – Abtreibungsgesetzgebung, nach der „Frauen über ihren eigenen Körper entscheiden können“. Manche Christen stecken damit in einer Zwickmühle, wenn sie Trump als charakterlich ungeeignet empfinden, aber auch die liberale Einstellung zum Lebensrecht von Harris nicht mitgehen können.

2. Evangelikale: Stimmgaranten für Trump?

Evangelikale stimmen für Trump, so hieß es schon bei den Wahlen 2016 und 2020. Doch das ist nur teilweise richtig. Tatsächlich

sind es vor allem die *weißen* Evangelikalen, die Trump wählen. Und zwar laut „Pew Research“ zu gut 80 Prozent, während nur 16 Prozent Harris unterstützen. Was gerne unterschlagen wird: Auch die *weißen* nicht-evangelikalen Protestanten sind zum Großteil für Trump (58 zu 41 Prozent). Bei schwarzen Protestanten, zu denen natürlich auch Evangelikale und Pfingstler zählen, sieht es anders aus. Hier unterstützen 86 Prozent die demokratische Bewerberin, nur 11 Prozent Trump. Damit ist die Zustimmung für Harris unter schwarzen Protestanten höher als unter allen Schwarzen im Gesamten (77 Prozent). Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe spielt also eine deutlich größere Rolle als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten christlichen Glaubensrichtung. Beobachter werten das als Resultat einer als rassistisch beschriebenen Grundhaltung der „MAGA“-Bewegung („Make America Great Again“) von Donald Trump.

3. Umfragewerte: mit Vorsicht zu genießen

Harris liegt klar vor Trump und nähert sich unaufhaltsam Richtung Weißes Haus? Weit gefehlt – auch wenn man das angesichts der medialen Berichterstattung hierzulande meinen könnte. Wenn es immer wieder heißt, Harris liege „in Umfragen“ vor Trump, ist das zumindest irreführend. Denn der „popular vote“, also die landesweiten Zustimmungsraten, sind irrelevant. Es zählt ausschließlich, wie viele Stimmen des „Electoral College“





Trump-Unterstützer verfolgen eine TV-Debatte der beiden Kontrahenten.

Auf einem T-Shirt ist zu lesen: „Warum fürchten Demokraten MAGA? Glaube, Family, Land“.

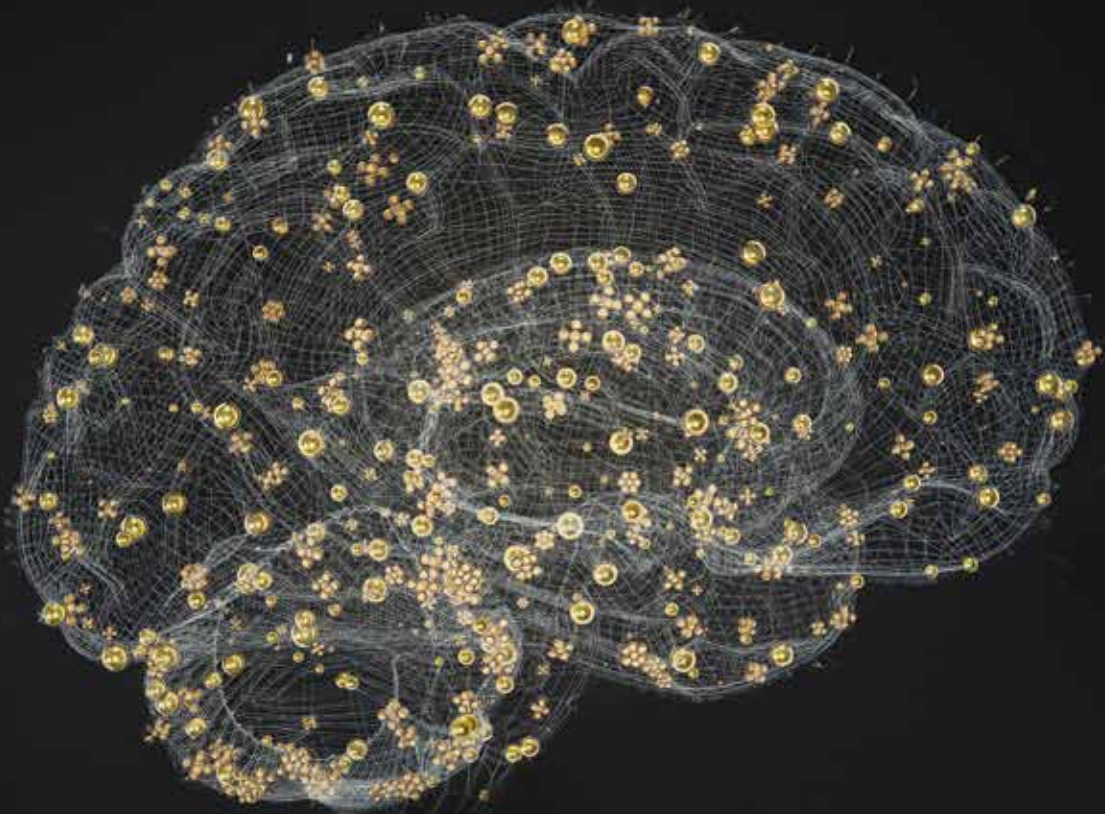
die Kandidaten gewinnen. Das „Electoral College“ ist die Versammlung der 538 Wähler, die den Präsidenten wählen. Durch das „Winner-takes-all“-Prinzip gewinnt derjenige (bis auf wenige Ausnahmen) alle Wahlmännerstimmen eines Bundesstaates, der die relative Mehrheit im jeweiligen Bundesstaat erzielt. Die meisten Staaten wählen bei so gut wie jeder Wahl entweder immer demokratisch oder immer republikanisch. Entscheidend sind die in der Regel sieben „Battleground States“: Arizona, Georgia, Michigan, Nevada, North Carolina, Pennsylvania und Wisconsin. In diesen Staaten lagen die beiden Bewerber bis Redaktionsschluss durchgängig fast gleichauf. Ein klarer Favorit zeichnete sich noch nicht ab. Der Umfrage-Guru Nate Silver spekulierte, dass viel dafür spricht, dass es in den Umfragen bis zum Wahltag ein Kopf-an-Kopf-Rennen geben könnte. Zumal natürlich nur die echten Wählerstimmen am Ende zählen – egal, was die Umfragen sagen.

4. Der Glaube der Kandidaten

Über den Glauben von Menschen urteilt am Ende nur Gott – aber natürlich sind Christen in den USA daran interessiert, welchen religiösen Hintergrund ihre Kandidaten haben. Kamala Harris nimmt Bezug zur Religion vor allem, wenn es um soziale Gerechtigkeit geht. Ihre Mutter kommt aus Indien, ihr Vater aus Jamaika. Sie lernten sich in Berkeley kennen, einer intellektuell und liberal geprägten Stadt in der kalifornischen Bay Area. In einer Nach-

barstadt ging Harris auch in eine Kirche, die überwiegend von Schwarzen geprägt ist: „Ich wuchs in Oakland auf, dort besuchte ich die 23rd Avenue Church of God, wo wir gelernt haben, uns um die Geringsten zu kümmern. Und ich sang im Chor darüber, wie uns der Glaube in Verbindung mit Entschlossenheit durch schwierige Zeiten führen wird. Meine Mutter kommt aus Indien, also nahm sie uns auch in den Hindutempel mit, um zu sehen, dass uns alle Religionen lehren, der Gerechtigkeit nachzujagen.“ Heute besucht Harris die Gottesdienste der Third Baptist Church of San Francisco.

Donald Trump wurde presbyterianisch getauft. 2020 bezeichnete er sich laut einem Medienbericht als „non-denominational“ (keiner Denomination zugehörig) Christen. Das antwortete er auf die Frage, ob er sich als Teil der evangelikalen Christen sehe. In einer Rede vor Studenten der Liberty University gab Trump an, die Bibel sei sein „Lieblingsbuch“, dicht gefolgt von seinem eigenen Buch „The Art of the Deal“. Trump, der um die Macht der Bilder weiß, ließ sich gar mit einer Bibel in der Hand vor einer Kirche fotografieren, als gerade Anti-Rassismus-Proteste tobten. Den Weg dahin ließ er sich von den Sicherheitskräften gewaltsam freiräumen. Überhaupt scheint er es mit der Bibel zu haben: Er verkauft sogar eine „God Bless The USA Bible“ (59,99 Dollar), auf dessen Cover er als Herausgeber angegeben ist. Als er von einem Reporter nach seinem Lieblingsvers gefragt wurde, verweigerte Trump die Antwort. Das sei ihm zu persönlich. |



**Was macht das Gehirn, wenn es arbeitet?
Mit Sensoren im oder auf dem Kopf lassen
sich die elektrischen Impulse im Hirn messen
und verorten.**

Zutritt zum Hirn erbeten

Texte schreiben, ohne zu tippen, Maschinen mit Gedanken steuern oder störende Charaktereigenschaften im Hirn abschalten: Was wie Science Fiction klingt, ist von der zukünftigen Realität nicht weit weg. Und es bringt eine Fülle von ethischen Problemen mit sich.

Jonathan Steinert

Als Jürgen Mette 57 Jahre ist, erhält er die Diagnose Parkinson. Los geht es damit, dass er nicht mehr richtig riechen kann. Später fangen Arm und Bein an, unkontrolliert zu zittern. Der Theologe und leidenschaftliche Evangelist leitet zu dem Zeitpunkt einen missionarischen Verlag. Um zu predigen, reist er durch das ganze Land und darüber hinaus. Doch dann: Verzweiflung, Angst und Glaubenszweifel. Das war 2009. Dass er auch nach seiner Diagnose hunderte Vorträge und Predigten gehalten hat, heute noch seinem Alltag nachgehen, schreiben und sprechen kann, Freizeiten für Parkinson-Erkrankte organisiert und Seelsorgegespräche führt, verdanke er Gottes Gnade. Und einer kleinen Maschine in seinem Körper, sagt er. Die sendet elektrische Impulse an Sonden, die gezielt in seinem Gehirn platziert wurden. Dadurch hat Mette wieder Kontrolle über seine Bewegungen – seit zehn Jahren ist er komplett frei vom Tremor, der typisch ist für die Krankheit. Alle drei, vier Wochen muss das Gerät über eine Induktionsschleife aufgeladen werden. Er könnte über eine Fernbedienung selbst auch die Stromstärke verändern, aber das möchte er lieber nicht. Dass das Nervensystem weiter abbaut, lässt sich nicht verhindern. Mette fällt das Sprechen mittlerweile nicht mehr so leicht, er bekommt deshalb Logopädie. Aber der Hirnschrittmacher hilft, die Parkinson-Symptome einzugrenzen und ihre Entwicklung deutlich zu verlangsamen.

Die Neurotechnologie eröffnet schwer kranken Menschen enorme Perspektiven. Unterstützt von Künstlicher Intelligenz,

die darauf trainiert ist, bestimmte Muster im Gehirn und seinen Aktivitäten zu erkennen, können neurodegenerative Erkrankungen wie Parkinson entdeckt werden, bevor sich Symptome bemerkbar machen. Im Fall einer Epilepsie kann ein implantierter Mini-Computer die Gehirnaktivitäten überwachen und den Patienten informieren, wenn sich ein epileptischer Anfall anbahnt – bevor es der Betroffene selbst merken würde. Auch bei schweren Depressionen kann eine gezielte Stimulation von Gehirnregionen Symptome unterdrücken und so das Leben erträglicher machen.

Biblische Wunder werden wahr

Menschen, die Gliedmaßen verloren haben, einen Schlaganfall hatten oder querschnittsgelähmt sind, lernen, Prothesen oder Exoskelette per Gedanken zu bewegen: indem die elektrischen Aktivitäten in bestimmten Bereichen des Gehirns gemessen, ausgelesen und in elektrische Signale übersetzt werden. Selbst Worte und Sätze, die Menschen in Gedanken formulieren, können in einem begrenzten Rahmen auf diese Weise und mithilfe einer Sprach-KI entschlüsselt werden. Nicht in jedem Fall sind dafür Implantate oder andere riskante invasive Methoden nötig, bei denen Elektroden im Gehirn eingesetzt werden. Mittels Elektroenzephalographie (EEG) und anderen Verfahren lassen sich Hirnströme auch von außen messen. Dafür sorgen Sensoren, die auf der Kopfhaut sitzen. Schnittstellen verbinden Computer direkt

mit dem Gehirn, sie ermöglichen den Zugriff auf neuronale Daten und können sie auswerten. „Stumme, die wieder sprechen können, und Gelähmte, die wieder laufen“: Der Neurowissenschaftler Marcello Ienca von der Technischen Universität München sprach in einem „Spiegel“-Interview davon, dass Neurotechnologie mithilfe Künstlicher Intelligenz geradezu biblische Wunder bewirken können. Viele Anwendungen sind derzeit noch nur unter Laborbedingungen möglich und noch nicht in der Breite im Einsatz, etwa die gedankliche Steuerung von Prothesen. Doch die Forschung macht große Fortschritte.

Wo der Geist Gottes wohnt

Sollte es tatsächlich einmal möglich sein, den Glauben durch gezielte Manipulation des Gehirns zu verändern oder gar „abzuschalten“: Was würde das aus christlicher Sicht bedeuten? Stünde die Erlösung durch Jesus Christus dann infrage? Für Werner Thiede, Pfarrer und Professor für Systematische Theologie, ist der rettende Glaube im Kern einer Person verortet, der „so wenig austauschbar oder manipulierbar ist wie überhaupt die unsterbliche Seele“. Der menschliche Geist funktioniere nur in – guter oder gestörter – Verbindung mit dem göttlichen Geist. „Es wäre schlimm, wenn Gottes Verhältnis zu uns abhängig wäre von bestimmten, teils handhabbaren Gehirnzuständen.“ Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief, dass Gottes Geist in den Menschen wohne. Selbst wenn Forscher wissen, welche Gehirnanale für den Glauben zuständig sind und manipuliert werden müssten: Den Wohnsitz von Gottes Geist werden sie wohl nicht evakuieren können.

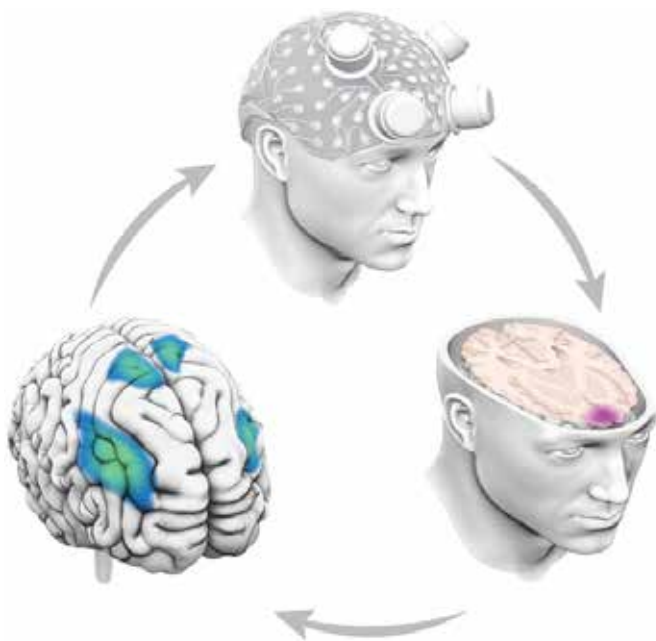
Und das nicht nur im Bereich der Medizin. Sogenanntes Neuromarketing setzt gezielt Erkenntnisse aus der Hirnforschung ein, um die Kaufentscheidungen von Kunden noch gezielter zu beeinflussen. Apple hat ein Patent registriert für Kopfhörer mit integrierten Elektroden, die in der Lage sind, Hirnaktivitäten zu messen. Ob der Tech-Konzern das tatsächlich entwickelt, ist unklar, ebenso, wofür die Neurodaten in der konkreten Anwendung genutzt werden sollen. Denkbar könnte sein, darüber etwa den Audio-Player zu steuern. Das New Yorker Unternehmen OpenBCI stellt Open-Source-Software für Biosensorik und Neurowissenschaften zur Verfügung. Im Dezember vorigen Jahres präsentierte es „Galea Beta“. Dabei ist eine VR-Brille mit zahlreichen Sensoren kombiniert, die Körperfunktionen und Hirnaktivitäten gleichzeitig messen: Augenbewegungen, Muskelimpulse, Schweiß auf der Haut und Herzfrequenz ebenso wie Hirnströme mittels eines EEG. Die physiologischen und neurologischen Daten geben ein direktes Feedback auf die Software – die sich mithilfe von Künstlicher Intelligenz auf diese Weise steuern lässt und sich individuell an den Nutzer anpassen kann. Der Deutsche Christian Bayerlein leidet an spinalem Muskelschwund, er kann sich kaum bewegen. Bei einer Vorführung mit diesem Gerät bewegte er eine Drohne: nur per Gehirn und minimalen Muskelbewegungen. Interessant ist diese Technologie für Computerspielhersteller und

die Unterhaltungsindustrie, aber auch etwa für das Training in der Luftfahrt. OpenBCI arbeitete bei der Entwicklung des Systems unter anderem mit der amerikanischen Luftwaffe zusammen. Für den breiten Markt ist „Galea Beta“ nicht gedacht, das Paket aus Soft- und Hardware ist ab 30.000 Dollar zu haben. Es soll eine Plattform sein für weitere Entwicklung – und den Computer der Zukunft. Der soll nicht nur eine Maschine sein, die der Nutzer bedienen muss; er soll sich wie eine Verlängerung des Körpers anfühlen, gesteuert vom eigenen Nervensystem. Das ist das visionäre Ziel, mit dem OpenBCI es mit Konzernen wie Apple und Meta aufnehmen will. „Stellen Sie sich einen digitalen Assistenten vor, der tatsächlich Ihre Absichten versteht, ohne dass Sie Textbefehle eingeben oder korrigieren müssen. Spiele, Filme, Unterrichtsentwürfe, die sich von selbst an den individuellen Nutzer anpassen. Gesundheitsfürsorge und Prävention anhand von personalisierten Daten und ein immer aktives Frühwarnsystem“, beschreibt Unternehmensgründer Conor Russomanno seine Vision.

Glaubenswechsel per Hirnstimulation

Wenn Computer auf Gehirne zugreifen und Künstliche Intelligenzen lernen, die Daten auszuwerten, Schlüsse daraus zu ziehen und gezielte Impulse ins Gehirn abzugeben, ist es nicht weit zu der Frage: Sind die eigenen Gedanken im Kopf noch sicher? „Ich denke, was ich will, und was mich beglückt, doch alles in der Stille, und wie es sich schicket. Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibt dabei: die Gedanken sind frei“, heißt es in einem Volkslied. Könnte es damit irgendwann vorbei sein, weil sie technisch ausgespäht und manipuliert werden können? Der Neurowissenschaftler Ienca skizziert ein dystopisches Szenario: „Unternehmen könnten in Ihrem Gehirn Verlangen nach bestimmten Produkten wecken. Und Diktaturen könnten die Gehirne von Gefangenen oder Oppositionellen hacken und deren Gedanken extrahieren“, sagte er dem „Spiegel“ und ergänzte ein Beispiel: „Nehmen wir an, Chinas Regierung wollte die politischen und religiösen Überzeugungen der muslimischen Bevölkerung in Xinjiang ändern – was sie derzeit auf anderen Wegen versucht. Ich schätze: Über Gehirnmanipulation wird das in ein paar Jahrzehnten technisch möglich sein.“

Auch der amerikanische Neurowissenschaftler Andrew Newberg, der sich damit beschäftigt, wie sich Religiosität im Gehirn widerspiegelt, schließt so etwas nicht aus. Auf PRO-Anfrage sagte er, dass es die Möglichkeit geben können wird, Teile des Gehirns zu stimulieren oder zu hemmen, um Überzeugungen eines Menschen zu verändern. Dass es gelingt, Menschen auf diese Weise von einer Religion zur anderen zu konvertieren, hält er allerdings für unwahrscheinlicher. Zugleich weist er darauf hin, dass Menschen auch ohne neurotechnologische Werkzeuge ihr Gehirn anregen und Überzeugungen ändern. „Viele Menschen haben sich von religiös zu atheistisch bewegt oder umgekehrt, ohne dass irgendwelche Geräte dafür gesorgt hätten.“ Andere Forscher sind zurückhaltender in ihrer Prognose, ob religiöse oder politische Ansichten mit gezielter Hirnstimulation verändert werden können. Diese seien sehr komplex im Gehirn repräsentiert, sagt Simon Eickhoff, der das Institut für systematische Neurowissenschaft an der Universität Düsseldorf leitet, auf Anfrage von PRO. Auch sei es womöglich für immer, zumindest aber auf lange Sicht Zukunftsmusik, beliebige Gedanken oder Absichten von fremden



Neuromodulationskreislauf: Ein neues technisches System soll von außen Hirnaktivitäten messen und mit gezielten Stimulationen darauf reagieren.

Impulskreislauf

Wenn das Gehirn arbeitet, fließen elektrische Impulse zwischen den Nervenzellen hin und her. Die lassen sich mit Sensoren messen, die entweder in das Gehirn eingeführt oder auf der Kopfhaut angebracht werden. Sollen bestimmte Gehirnaktivitäten gezielt stimuliert oder gehemmt werden, geschieht das über implantierte Elektroden. Nicht invasive Methoden, für die kein Eingriff in den Körper notwendig ist, sind weniger aufwendig und riskant. Aber ihre Leistung und Genauigkeit sind begrenzt – und damit auch die Anwendungsmöglichkeiten, etwa wenn es darum geht, per Gedanken zu kommunizieren oder Prothesen zu steuern. Die Schädeldecke dämpft und verzerrt die Signale. Besonders Bereiche tief im Gehirn sind schwer zu erreichen. Der Neurowissenschaftler Surjo R. Soekadar treibt an der Berliner Charité die Pionierforschung in dem Bereich voran. Seit 2018 ist er der erste Professor für Klinische Neurotechnologie in Deutschland. Er möchte eine Gehirn-Computer-Schnittstelle mit Quantensensoren entwickeln, die von außen genauer als andere Methoden Gehirnaktivitäten entschlüsseln können – in einer Qualität, wie das bislang nur mit invasiven Verfahren möglich ist. Je nach Hirnaktivität erfolgt dann eine gezielte Stimulation, etwa um Symptome psychiatrischer und neurologischer Erkrankungen zu unterdrücken, wenn sie auftreten. Technisch beruht das Verfahren auf Magnetfeldern, die sich gegenseitig überlagern und abschwächen oder verstärken. Dass dieses System ohne operativen Eingriff ins Gehirn erfolgt, ist laut Charité eine Voraussetzung dafür, dass es auch in der Breite klinisch zum Einsatz kommen kann.

Menschen zu entschlüsseln, ohne dass eine Künstliche Intelligenz inhaltliche Vorgaben dafür bekommt. Der Neuroethiker Bert Heinrichs betont: Es wird auch weiterhin mentale Geheimnisse geben. Dem Gedankenlesen seien Grenzen gesetzt.

Dennoch ergeben sich zahlreiche ethische Fragen, wenn Algorithmen und Gehirn aufeinandertreffen: Wie frei und eigenständig kann der Mensch handeln und entscheiden? Wie beeinflusst die Technologie die Persönlichkeit und was folgt daraus? Wie bleibt privat, was privat bleiben soll? Wer darf wie viel Zugriff auf neuronale Daten haben und zu welchen Zwecken? Wo kann es zu psychologischen Abhängigkeiten von neuronaler Stimulation kommen? Was ist, wenn die KI einen Fehler macht?

Menschenrecht für den Geist

Diese Fragen werden auch auf politischer Ebene diskutiert. Der Europäische Rat setzt bis 2025 einen strategischen Aktionsplan um mit dem Ziel, Menschenwürde und -rechte im Bereich Biomedizin zu schützen. Im vorigen Jahr hat die Generalversammlung der Unesco eine Expertenkommission eingesetzt, um ethische Empfehlungen für den Umgang mit Neurotechnologie zu erarbeiten. Einen ersten Entwurf hat das Gremium im Mai vorgelegt. Darin nennt es weitreichende ethische Probleme: Datensicherheit und der Schutz der Persönlichkeit liegen dabei am nächsten; doch auch das Risiko, dass Menschen aufgrund der gesammelten Daten und Algorithmen diskriminiert und Ungleichheiten durch neurotechnische Optimierung verschärft werden, spricht der Text an; die Experten sehen die Möglichkeit, dass kollektive und kulturelle Identitäten mithilfe von KI und Neurotechnologie eingeebnet und ganze Gruppen von Menschen manipuliert werden könnten. Ja, sogar die Vorstellung davon, was Menschsein eigentlich bedeutet, könne bedroht sein.

Marcello Ienca ist einer der Experten, der in der Unesco-Kommission mitarbeitet, auch dem Bioethik-Komitee des UN-Menschenrechtsrates gehört er an. Zusammen mit einem Kollegen hat er den Begriff der „Neurorechte“ in die Diskussion gebracht. Grundlegende Rechte und Freiheiten, die den menschlichen Geist und das Gehirn schützen – Gedankenfreiheit, Privatheit, geistige Unversehrtheit –, sind ihm zufolge auch die Grundlage für andere Rechte und Freiheiten wie Meinungsfreiheit. Deshalb sollten sie im Rahmen der internationalen Menschenrechte geschützt werden. Die EU-Grundrechtecharta schützt bereits nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Unversehrtheit und neben der Gewissens- und Religionsfreiheit auch die der Gedanken. Die Allgemeine Menschenrechtserklärung erwähnt ebenfalls die „Gedankenfreiheit“. Ienca ist das jedoch angesichts der weitreichenden Möglichkeiten der Neurotechnologie zu unspezifisch. Deshalb plädiert er dafür, auszuarbeiten, was das im digitalen Zeitalter genau bedeutet, was Gedankenfreiheit und mentale Integrität also sind, wenn Neurotechnologien und KI Gehirne auslesen und manipulieren können.

Neurotechnologische Anwendungen können vielen Menschen ein Segen werden. Gleichzeitig dringen sie tief in die Schaltkreise des menschlichen Geistes ein. Wenn die ethische und rechtliche Debatte die Forschung auf Augenhöhe begleiten will, darf sie keine Zeit verlieren. Im Einzelfall müssen sich Nutzer auch selbst fragen, was von ihren innersten Daten sie der Technik preisgeben wollen – solange sie die Freiheit dazu haben. |

HEIDI, EINE BEKEHRUNGS- GESCHICHTE

„Heidi, Heidi, deine Welt sind die Berge ...“ Wer hört nicht sofort diesen Schlager im Ohr, wenn er den Namen „Heidi“ hört? Die Geschichte vom Schweizer Mädchen wurde durch eine japanische Zeichentrickserie weltberühmt, die in diesem Jahr 50. Jubiläum feiert. Doch wenige wissen, dass „Heidi“ eigentlich eine christliche Bekehrungsgeschichte ist. Dass das in der TV-Serie verloren gegangen ist, hat einen Grund.

Jörn Schumacher

Das Heidihaus in Maienfeld in Graubünden gilt als Inspiration für die Lebensweise der Menschen, die Johanna Spyri beschrieb





„Heidi“-Autorin Johanna Spyri wurde 1827 geboren. Der erste Band „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ erschien 1879.



Beim „Almöhi“ wohnt Heidi, ein fünfjähriges Mädchen, auf der Alm im Schweizer Kanton Graubünden. Das Waisenmädchen soll bei diesem einsiedlerischen Großvater leben, nachdem ihre Eltern gestorben waren. Sie lernt dort den Geißenpeter kennen und die Natur lieben. „Heidi, Heidi, denn hier oben bist du zuhaus.“ So weit, so bekannt. Die beiden Romane, auf denen die Serie fußt, gehören zu den bekanntesten Kinderbüchern der Welt. Sie erzählen aber eigentlich eine Geschichte, die in der Zeichentrickserie und in den meisten Adaptationen schlichtweg totgeschwiegen wird: Nämlich, dass Heidi zum Glauben kommt und danach wie eine Fackel andere mit dieser neu gefundenen Freude im Herzen ansteckt. Auch ihren verbitterten Großvater.

Der Ohrwurm, der zu Beginn jeder 25-minütigen Folge erklingt, hat wesentlich zum Erfolg der Serie vor allem in Deutschland beigetragen. „Dunkle Tannen, grüne Wiesen im Sonnenschein, brauchst du zum Glücklichsein“, trällerte das Schlager-Duo Gitti und Erika bis weit in die Neunzigerjahre regelmäßig in die deutschen Wohnzimmer. „Holadio, Holadio!“

Vor 50 Jahren, vom 6. Januar bis zum 29. Dezember 1974, lief die Serie erstmals im Fernsehen, und zwar auf „Fuji TV“, dem damals erfolgreichsten japanischen Sender. In Deutschland wurde die Serie vom 18. September 1977 bis zum 24. September 1978 vom ZDF erstmals ausgestrahlt. Die ikonenhafte Titelmelodie komponierte der Deutsche Christian Bruhn, der mit unzähligen weiteren Fernseh-Titelmelodien und Hits Kultstatus erreichte („Captain Future“, „Wickie“, „Timm Thaler“, „Manni, der Libero“, „Zwei kleine Italiener“, „Liebeskummer lohnt sich nicht“, „Marmor, Stein und Eisen bricht“ ...).

Die japanische Anime-Serie „Heidi“ klammerte den tiefen christlichen Hintergrund der Buchvorlage komplett aus

Buddhismus verhinderte Heidis Christsein

Die Anime-Serie wurde produziert vom japanischen Studio „Zuiyo Enterprise“, das heute „Nippon Animation“ heißt. Nach „Heidi“ produzierte das Unternehmen zusammen mit dem ZDF auch „Wickie und die starken Männer“, „Die Biene Maja“, „Sindbad“ und „Pinocchio“. Regisseur Isao Takahata war Mitbegründer des weltbekannten japanischen Zeichentrickfilmstudios „Studio Ghibli“, das unter anderem mit Filmen wie „Prinzessin Mononoke“ und „Chihiros Reise ins Zauberland“ Erfolge feierte. „Heidi“ wurde Vorreiter einer eigenen Kultur, die heute einen riesigen Markt ausmacht. Hauptmerkmal ist die fast übertriebene Verniedlichung der Figuren mit großen runden Kulleraugen. Die Kultur des „Kawaii“ findet sich bis heute wieder im weltweiten Anime- und Mangakult.

Die Serie läuft seit ihrer Erstaussstrahlung noch heute regelmäßig im japanischen und im deutschen Fernsehen und das mit beachtlichen Einschaltquoten. Sie lief zudem in Italien, Portugal, Spanien, Frankreich, China und verschiedenen arabischen Ländern, in Südafrika, Mexiko, Indien, in den Niederlanden und auf den Philippinen. Noch heute reisen Massen von Heidi-Fans nach Graubünden, um in Maienfeld und Umgebung auf Spurensuche zu gehen. Eine deutsche Neuveröffentlichung auf DVD erhielt auch 2009 noch immer positive Kritiken. Im Jahr 2005 war die Fernsehserie sogar Teil einer Ausstellung im „Museum of Modern Art“ in New York. Doch so gut wie nie ist die Rede davon, dass „Heidi“ ursprünglich eine zutiefst christliche Geschichte ist. Dem buddhistisch und shintoistisch geprägten Publikum in Japan wäre das zu unverständlich gewesen, heißt es.

„Gott darf man alles sagen, Heidi!“

Zwei Romane sind es, auf denen der Heidi-Kult basiert. Die Schweizer Schriftstellerin Johanna Spyri schrieb 1879 „Heidis Lehr- und Wanderjahre“, das schnell zu einem großen Erfolg wurde, es folgte 1881 „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat“. Die Bücher wurden in über 50 Sprachen übersetzt und mehrmals verfilmt, es gibt zudem mehrere Musicals. Eine computeranimierte Neuauflage der Geschichte mit 65 Folgen strahlt das ZDF seit 2015 aus, unter anderem auf KiKa.

Die ursprüngliche Geschichte enthält einen wesentlichen Wendepunkt. Heidi, die todunglücklich und einsam ist, lernt Klara kennen, ein zwölfjähriges Mädchen aus reichem Elternhaus aus Frankfurt am Main. Klaras Großmutter sieht, wie unglück-



lich Heidi ist, und sagt zu ihr: „Wenn man einen Kummer hat, den man keinem Menschen sagen kann, so klagt man ihn dem lieben Gott im Himmel und bittet ihn, dass er helfe, denn er kann allem Leid abhelfen, das uns drückt.“ Die Frage, ob Heidi manchmal bete, verneint das Mädchen. „Siehst du, Heidi, darum musst du so traurig sein, weil du jetzt gar niemanden kennst, der dir helfen kann. Denk einmal nach, wie wohl das tun muss, wenn einen im Herzen etwas immerfort drückt und quält und man kann so jeden Augenblick zum lieben Gott hingehen und ihm alles sagen und ihn bitten, dass er helfe, wo uns sonst gar niemand helfen kann! Und er kann überall helfen und uns geben, was uns wieder froh macht.“ Im Roman heißt es weiter: „Durch Heidis Augen fuhr ein Freudenstrahl: ‚Darf man ihm alles, alles sagen?‘ ‚Alles, Heidi, alles.‘“

Die Großmutter („Frau Sesemann“) bringt Heidi das Lesen bei und liest mit ihr kindgerechte, bebilderte Bibelgeschichten. Besonders hat es Heidi die Geschichte vom verlorenen Sohn angetan. Sie schwärmt ihrem verbitterten Großvater von der Geschichte vor und zeigt sie ihm anhand des Bilderbuchs. Der wird ganz still, ihm kommen die Tränen. Als Heidi eingeschlafen ist, schweigt er lange, dann faltet er die Hände und betet: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!“ Der Almöhi beginnt, wieder Interesse an den Gottesdiensten in der Dorfgemeinde zu haben, er bittet die Menschen um Vergebung, denen er Leid angetan hat, und ist wie ausgewechselt.

Auch der Großmutter des Geißenpeters bringt Heidi mit ihrer neuen Zuversicht auf Gott Licht ins Leben. Die Alte ist blind und darüber traurig, dass sie nicht mehr die Lieder aus ihrem Gesangbuch singen kann. Sie hatte eigentlich gehofft, dass Peter lesen lernen würde, aber der kann oder will es nicht lernen. Heidi jedoch greift bei ihr zum Gesangbuch und liest ihr vor: „Die güldne Sonne / Voll Freud und Wonne“. Acht Strophen des Liedes sind in Johanna Spyris Buch abgedruckt, vielleicht zum Nachsingen. Es geht in dem Lied darum, Gott zu sehen, und zwar mit dem Herzen, nicht mit den Augen. Für die blinde Großmutter ein bewegendes Moment. „O Heidi, das macht hell! Das macht so hell im Herzen!“ Sie möchte vor allem eine Strophe immer wieder hören: „Kreuz und Elende – Das nimmt ein Ende, nach Meeresbrausen und Windessausen leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht“. Auch Klara, die im Rollstuhl sitzt, verändert Heidi mit dem Evangelium nachhaltig. Sie befreit sie zuerst aus ihrer Einsamkeit, später kann sie sogar von ihrem Rollstuhl aufstehen und gehen.

„Es braucht das Wunder dieses Kindes Heidi, das Herzen aufschließt“

„Die biblische Geschichte vom verlorenen Sohn ist nicht die Geschichte Heidis. Es ist die Geschichte des Großvaters“, sagt Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Er hat seine Antrittsvorlesung zu dem Thema gehalten und macht darauf aufmerksam: „Es heißt vom Almöhi im Roman, dass er sein Vermögen verprasst hat. Er hat eventuell gespielt und gesoffen. Er hat sich versündigt und Gottes Gericht erfahren, seine Kinder sind offenbar umgekommen bei einem Unglück. Es ist eine klassische Hiobsgeschichte.“ Der Schweizer Theologe erklärt, was die popkulturellen Adaptionen des 20. Jahrhunderts verschweigen: „Deshalb ist der Almöhi auf der Alm! Er ist der verlorene Sohn.“ Kunz ergänzt: „Es braucht das Wunder dieses Kindes Heidi, das ihm das Herz aufschließt. In ihm zerbricht etwas. Er kann auf einmal weinen. Und er kann Buße tun.“ Heidi sei nicht nur eine Heilungsgeschichte, sondern auch eine Heiligungsgeschichte.

Auch Peter sei verstockt, er sei „die Miniatur-Version des Großvaters“, so Kunz. „Doch Heidi hat das, was Jesus fasziniert hat. ‚Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen‘, sagte Jesus in der Bergpredigt. Gott hat es den Unmündigen offenbart.“ Heidi weiche den Geißenpeter quasi auf. „Auch Fräulein Rottenmeier ist eine harte Nuss“, fügt Kunz hinzu und fasst zusammen: „Dieser Roman hat viele Interpretationsfiguren für alle Verstockten.“

Für Heidi selbst ist das Christwerden eine Erlösung aus der Einsamkeit und aus dem Gefühl des Verlassen-worden-Seins. „Da ist jemand, der mich sucht“, erkennt sie. Das Waisenkind findet Trost in der Geschichte vom verlorenen Sohn, weil sie selbst heimatlos ist, und das löst Sehnsucht in ihr aus. „Die Autorin Johanna Spyri war pietistische Christin“, sagt Kunz. „Ein Anliegen war es ihr auch zu zeigen, wie aus der Heidin Heidi (sie heißt eigentlich Adelheid, wird aber Heidi genannt) eine Christin wurde.“ Die Geschichte basiere auf dem wahren Leben der Schweizerin Heidi Schwaller. Als Mädchen lebte sie wie Heidi bei ihrem Großvater in den Alpen. Noch 2008 statteten Schweizer Journalisten der inzwischen 92-jährigen einen Besuch im Altersheim ab. Das Buch „Heidi“ sollte jedenfalls nie vordergründig die heile Welt in der Schweiz zeigen, sagt Kunz.

Das Buch von Johanna Spyri ist um ein Vielfaches tiefschichtiger, als es die knallbunte Anime-Serie aus Japan zeigt. Vor allem aber reichten – anders als es Gitti und Erika sangen – die grünen Wiesen im Sonnenschein offenbar nicht aus für Heidis Glück. |

Ein Journalist findet göttlichen Trost

In seinem Buch „Unter Heiden“ beschreibt der Journalist Tobias Haberl, wie es ist, als Katholik in einer entchristlichten Welt zu leben. Und er beschreibt die Schönheit des Glaubens. PRO druckt einen Auszug.

Tobias Haberl

Manchmal wache ich morgens auf und empfinde eine Traurigkeit, die ich mir nicht erklären kann. Eigentlich gibt es keinen Grund, die Morgensonne blinkt durch die Bambusrollos, gleich werde ich in die Küche schlurfen, das Radio anstellen, Kaffee machen. Es ist Sommer, ein Tag ohne Termine. Ich könnte mich nochmal ins Bett legen oder an den Starnberger See fahren und ein bisschen schwimmen. Leider fehlt mir die Lust. Irgendwas fühlt sich schief an, als wäre ich in einer falschen Welt aufgewacht.

Als ich die Wohnung verlasse, wird es schlimmer, so umzingelt fühle ich mich von uniformierten Lieferando-Boten, Bäckereiverkäuferinnen mit Latex-Handschuhen und Anzugträgern mit In-Ear-Plugs. Warum denke ich eigentlich immer noch, dass sie Selbstgespräche führen? Eine Horde Schulkinder kommt mir entgegen, keiner spricht mit dem anderen, alle stieren aufs Handy. Eine Weile laufe ich ziellos durch die Gegend, dann setze ich mich auf eine Parkbank, leider sehe ich kein einziges Eichhörnchen, nur Jogger in atmungsaktiven Klamotten.

Es ist merkwürdig, weil alles so normal scheint, wie in einem Katastrophenfilm kurz vor der Katastrophe: Irgendwo dudelt ein Radio, Menschen bringen ihre Kinder in die Kita, gehen zur Arbeit, sitzen im Café, lesen Zeitung, manche wirken richtig gut gelaunt, trotzdem erscheint mir die Welt wie ein toter Ort, aufgeräumt, aber leblos, hübsch, aber vorhersehbar, sicher, aber kontrolliert, als hätte jemand eine Decke über das Geschehen gebreitet. Noch scheint alles zu funktionieren, das System schlägt sich wacker – aber wie lange noch?

Klar, wer glauben möchte, dass es bergauf geht, wird Statistiken finden, die genau das belegen. Die Lebenserwartung steigt, der Bildungsgrad auch, der Mindestlohn sowieso, aber können Zahlenkolonnen zeigen, wie es uns geht? Können Excel-Tabellen in unsere Seelen schauen? Oder könnte es sein, dass sämtliche Kurven nach oben zeigen, nur die entscheidende nicht, weil die Abwesenheit einer Tragödie noch lange nicht Glück bedeutet? Und

könnte es ebenfalls sein, dass wir reicher und gleichzeitig ärmer, gesünder und gleichzeitig kränker, toleranter und gleichzeitig missgünstiger, sicherer und gleichzeitig ängstlicher werden?

Schwindendes Vertrauen

Ist es Zufall, dass alles, worüber wir uns beklagen, die Gereiztheit auf den Straßen, der Sittenverfall im Netz, die Atomisierung der Gesellschaft, die schwindende Orientierung, die Hoffnungslosigkeit der Jugend, der Abstieg liberaler Demokratien, der Aufstieg autoritärer Staaten in dem Moment begonnen hat, als unsere Kommunikation anfang, digital und in Echtzeit abzulaufen? Und warum bekommt man, wenn man ein Problem mit dem Handy oder einer Flugbuchung hat, eigentlich kaum noch einen echten Menschen an den Apparat? Warum muss man sich immer mit Chatbots auseinandersetzen, die einen falsch oder gar nicht verstehen? Warum kriegt man immer seltener einen Namen, eine Adresse, eine Nummer, an die man sich vertrauensvoll wenden kann?

Der Maler Daniel Richter sagt: „Der Lebensentwurf, den Bezos, Thiel, alle diese Leute für die Menschheit haben, ist eine extreme Isolation des Individuums. In einer permanenten Kommunikation mit der Außenwelt über digitale Kanäle. Die ideale Vorstellung ist, ich sitz da, guck Netflix, sag dann ab und zu: Alexa, bestell mir eine Pizza. Dann kommt ein indischer Typ, der für drei Euro die Stunde die Pizza bringt. Ab und zu spende ich was über PayPal, ansonsten warte ich darauf, dass meine Eltern sterben, dann erb ich deren Haus auf Mallorca und abonniere HBO. Oft bin ich sehr erschöpft, dann flieg ich ins Yoga Retreat nach Goa, wellnessen.“ In der asiatischen Philosophie gibt es das Bild, dass Menschen sich nur nah sein können, wenn sie voneinander entfernt sind, dass ein leerer Raum zwischen ihnen bestehen bleiben muss, der es erst möglich macht, sich aufeinander zuzubewegen. Nähe ist eine dialektische Größe, die immer wieder neu austariert werden

**Schrieb ein Buch über den Glauben:
Journalist Tobias Haberl**



muss. Wenn jeder mit jedem zu jedem Zeitpunkt vernetzt ist, entsteht keine Nähe, sondern Überdruß, keine Intensität, sondern Lärm, keine Freiheit, sondern Abhängigkeit.

Wir sehen doch, dass das Netz die Menschen nicht zusammenführt, sondern voneinander entfernt, dass die Solidarität nicht zunimmt, sondern schwindet, dass uns der Rhythmus und das richtige Maß abhandengekommen sind, aber keiner traut sich etwas zu sagen, weil es systemisch ist, weil wir sonst im internationalen Vergleich zurückfallen. Ich glaube, dass sich die Technologie, nachdem sie uns lange bereichert hat, längst gegen uns gewendet hat, dass sie uns eher behindert als nützt, dass sie uns haltlos, ängstlich und einsam macht. Sicher wird unser Leben schneller, bequemer und praktischer, aber ist es das, was wir brauchen? Ein Song von Blumfeld kommt mir in den Sinn: „Die

telligenz unsere undankbarsten Aufgaben übernommen hat. Wie wird unser Leben aussehen, wenn alles, woran gerade geforscht wird, eines Tages Wirklichkeit wird. Wird es besser, schöner und gerechter sein? Oder nur praktischer, bequemer und reibungsloser? Werden wir freier, mündiger und glücklicher sein? Oder nur betäubter, angepasster und domestizierter? Werden wir unseren Kindern Märchen vorlesen und unseren Alten die Hände halten? Oder morgens Mails schreiben, nachmittags Serien gucken und abends mit Freunden chatten? Tatsächlich werden wir durch Künstliche Intelligenz nicht nur von lästigen Tätigkeiten befreit werden, sondern auch jede Menge Glücksmomente und Sinnerzeugungsmöglichkeiten verlieren, weil Glück nicht geplant werden kann, sondern sich ereignet, wenn wir am wenigsten damit rechnen.

ZUR PERSON

Tobias Haberl schreibt für die *Süddeutsche Zeitung*. Als Christ fühlt er sich in einer eher säkularisierten Medienwelt oft unverstanden, dabei wünscht er der Gesellschaft die Wiederentdeckung der Schönheit Gottes. Im vergangenen Jahr erzählte er seine Geschichte schon in der Titelstory des Magazins der *Süddeutschen Zeitungen* und erhielt ungewöhnlich viel Feedback, noch dazu überwiegend positives. Deshalb folgte über ein Jahr später das Buch „Unter Heiden“. Haberl schrieb bereits die Bücher „Der gekränkte Mann: Verteidigung eines Auslaufmodells“ und „Die große Entzauberung: Vom trügerischen Glück des heutigen Menschen“. Er erhielt 2016 den Theodor-Wolff-Preis.



Nacht in meinen Augen nimmt kein Ende./ Ich fühl mich schwach und will um Hilfe schreien./ Ich sehe schwarz und mal es an die Wände./ Lass dieses Reich nicht mein Zuhause sein.”

Ich sehe Roboter, die unsere Herzkranzgefäße löten, KIWaffensysteme, die unsere Kriege führen, Drohnen, die unsere Pakete liefern, Automaten, die unsere Lust befriedigen, Robo-Adviser, die unsere Aktien handeln, Chatbots, die unsere Anrufe entgegennehmen, Software, die unsere Gedichte schreibt, unsere Lieder komponiert, unsere Bilder malt. Manchmal frage ich mich, was wir eigentlich den ganzen Tag machen, wenn Künstliche In-

Werden wir unsere Gehirne kryostatatisch einlagern lassen, in der Hoffnung, sie eines Tages duplizieren lassen zu können? Ewiges Leben in Form morphologischer Freiheit? Gnadenlose Selektion durch Pränataldiagnostik? Computerchips in menschlichen Körpern? Der eigene Tod als letzte authentische Erfahrung des späten 21. Jahrhunderts? Der Philosoph Günter Anders hat schon in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Frage aufgeworfen, ob wir Menschen Scham empfinden vor der Vollkommenheit der Maschinen, ob wir uns ihnen immer mehr angleichen, weil wir den Wunsch haben, so perfekt zu werden wie sie. Noch einmal

Blumfeld: „Wer soll noch kommen um euch zu erlösen?/Ihr habt alles verraten und verkauft./ Ihr seid verloren die Guten wie die Bösen./ Ich seh euch zu wie ihr um euer Leben lauft.“

Wir schwindeln uns an

Schon heute wird jede menschliche Regung gespeichert, analysiert und verwertet. Jeder Schritt, jeder Herzschlag, jedes Gefühl – alles wird feilgeboten, abgebucht, profitabel gemacht, auch unsere Freude, unsere Trauer, unsere Kritik, unsere Angst, unsere Moral, unsere Wut. Jedes Produkt und jede Dienstleistung sind rund um die Uhr konsumierbar, auch am Karfreitag um 15 Uhr, der Todesstunde Jesu. Meine Freunde sagen, ich solle mich beruhigen, in den Risiken lägen auch Chancen, vieles wende sich zum Guten, der medizinische Fortschritt, klimafreundliche

Ich werde regelmäßig von einer Angst heimgesucht. Ich habe aufgehört, darüber zu sprechen; es führt zu nichts. Diese Angst hat nichts mit dem Klima, mit Krieg oder Armut, ja nicht einmal mit dem Älterwerden oder dem Sterben zu tun. Sie ist umfassender und reicht weit über mein eigenes Leben hinaus in eine ferne finstere Zukunft. Es ist die Angst, dass wir uns irgendwann nicht mehr daran erinnern können, was das eigentlich mal war und bedeutet hat: ein Mensch zu sein. Dass der Zauber des Lebens in eine funktionale, digital überwachte Existenz mündet, nur unterbrochen durch gelegentliche Dopaminschübe. Eine Welt, in der gut gelaunte, kontrollierte und dauervernetzte Menschen in einer scheinbar geselligen, aber in Wahrheit beklemmenden Atmosphäre gemeinsam einsam in Salatbowls stochern – ein „kantenfreies Utopia“, wie es der Schriftsteller Bret Easton Ellis mal genannt hat.

„Noch scheint alles zu funktionieren, das System schlägt sich wacker – aber wie lange noch?“

Technologien, ein neues Freihandelsabkommen, der DAX habe die 18 000-Punkte-Marke geknackt, im Amazonas sei eine neue Schmetterlingsart entdeckt worden, und ich höre ihre Argumente, aber finde keinen Trost.

Ich werde den Verdacht nicht los, dass wir uns anschwindeln, durchwurschteln, von Scholle zu Scholle springen, dass es keinen Plan gibt, zumindest keinen guten. Sieht denn keiner diese klaffende Lücke? Merkt keiner, dass etwas fehlt, das uns im Innersten bewegt und aneinanderknüpft? Ein Geheimnis, das unser Leben verzaubert? Eine höhere Idee? Eine kollektive Hoffnung? Ein gemeinsames Bewusstsein für das, was zählt? Oder warum die vielen Tabletten? Die dauernde Schlaflosigkeit? Die ständigen Termine beim Therapeuten? Die Sucht nach Endlosunterhaltung bei gleichzeitiger Dauererschöpfung? Die Angst vor der Stille? Die Empörung in den sozialen Medien? Der Teufelskreis aus Begierde und Frustration? Das dauernde Gefühl, nicht genug vom Leben abzukriegen? Manchmal stelle ich mir vor, wie sich ein Mensch, der gerade erst geboren wird, in fünfzig Jahren fragt, warum das Christentum damals eigentlich so unter die Räder gekommen ist, wo es doch eine gute und schöne Sache war und vor allem: nichts Besseres nachgekommen ist. Zur Erinnerung: Der Katholizismus, das Alte, die Welt drum herum, das Moderne, das hat es schon einmal gegeben – im Nationalsozialismus.

Ich werde den Verdacht nicht los, dass wir die Welt neu denken müssen; nicht im Sinne eines Politik- oder Systemwechsels. Ich meine etwas Tieferes, das sich nicht politisch verordnen lässt, einen spirituellen Bewusstseinswandel, der weit über Parlamentsdebatten hinausgeht, eine grundsätzliche Verwandlung der Welt, zum Leuchten gebracht durch die Gnade Gottes, die Erkenntnis, dass unsere Zukunft, wie es Papst Benedikt einmal formuliert hat, im „Sein-für“ liegt. Während der Pandemie sah es ein paar Monate lang so aus, als könnte dieser Bewusstseinsprung gelingen, als viele, inspiriert durch die erbarmungslosen Umstände, den Blick für das Wesentliche zurückerlangten: Solidarität statt Konkurrenz, Zeit statt Stress, viel Natur, viel Ruhe. Aber die Entwicklung war nicht nachhaltig, der Mensch vergisst schnell, wenige Monate später war alles beim Alten.

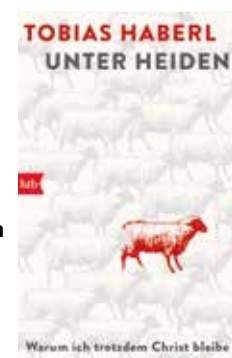
Manchmal ist die Angst so groß, dass ich niemanden sprechen möchte, dann gehe ich nicht ans Telefon, checke nicht meine Mails, gehe nicht aus. Meine Freunde sagen: „Wir wissen, wie es dir geht“, aber ich spüre, dass sie es nicht wissen, weil sie es nicht wissen können. Es sind die Momente, in denen ich mich an einem Dienstagnachmittag in eine Kirche setze, nicht um meine Angst zu verdrängen, sondern um sie genauer anzuschauen, weil ich weiß, dass nur dann göttlicher Trost überhaupt zu mir durchdringen kann.

Meistens bleibe ich nur ein paar Minuten, schalte mein Handy auf lautlos, sauge die steinerne Kühle und die letzten Weihrauchreste ein und kann nicht fassen, dass sich fast niemand nach dieser Pracht, nach dieser Stille sehnt. Fast immer bin ich der Einzige, manchmal kniet ein Mütterchen mit Strickmütze vor mir, manchmal huscht der Mesner mit einer Gießkanne durch die Gänge. Wenn ich Glück habe, spielt jemand Orgel, dann bleibe ich länger; es gibt wenig Schöneres als ein privates Orgelkonzert. Fast immer werfe ich fünfzig Cent in den Opferstock, zünde eine Kerze an, spreche ein Gebet, betrachte ein Gemälde oder eine Heiligenstatue. Und wenn ich Minuten später blinzeln ins Freie trete, hat sich meist nicht viel verändert. Der Tag ist immer noch warm und wolkenlos, auch die Angst ist noch da, und ich weiß immer noch keinen Weg an ihr vorbei, aber ich weiß einen Weg durch sie hindurch. |



Tobias Haberl
UNTER HEIDEN: Warum ich trotzdem Christ bleibe – Was kann das 21. Jahrhundert eigentlich von gläubigen Menschen lernen?

btb, 288 Seiten, 22 Euro



YARED DIBABA

„Ich glaube an die Nächstenliebe“

Fernsehmoderator, Entertainer und vieles mehr: Der Plattdeutschschnacker Yared Dibaba fühlt sich in Norddeutschland zu Hause. Was ihn immer begleitet und ihm Kraft gibt: Nächstenliebe und Gebet.

Petra Kakyire

Yared Dibaba ist als Fernsehmoderator, Entertainer, Schauspieler, Autor und Musiker bekannt – und als jemand, der gerne Plattdeutsch spricht. PRO trifft den 55-Jährigen, der aber jünger aussieht, in einem Restaurant im Hamburger Stadtteil Altona. Er trägt einen khakigrünen Pullover mit weißen Wellenstreifen und hellblaue Jeans, grüßt mit breitem Lächeln und festem Händedruck. Der Restaurantbesitzer empfängt Dibaba sehr freundlich. Sie unterhalten sich, als würden sie sich schon lange kennen. Dibaba ist hier Stammgast. Wenn Yared Dibaba von seiner Heimat im äthiopischen Oromia erzählt, wirkt er froh. „In Oromia sind wir in großer Freiheit aufgewachsen“, erinnert sich das mediale Multitalent. Dort wurde er geboren, mit seiner Familie lebte er dort bis zu seinem zehnten Lebensjahr, als sein Vater einen Studienplatz für Erziehungswissenschaften in Deutschland bekam. Das war 1973.

Selbstbewusster Norddeutscher und Oromo


Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seither vergangen, doch Dibabas erste Erinnerungen sind noch hellwach. Es ist Winter, die Straßen in Osnabrück sind dunkel. In einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung leben Dibaba, seine zwei Geschwister und seine Eltern. Seine neue Heimat erlebt er als fremd und anders: „Leise sein, dann nur fremde Menschen um uns herum. Andere Sprache, andere Mentalität.“ Dibabas Eltern waren beide berufstätig. Der Arbeitsweg seiner Mutter war gleichzeitig der tägliche Weg in den Kindergarten. Denn der Kindergarten befand sich im Krankenhaus. Dibaba und seine Geschwister lebten sich schnell ein. Sie lernten die deutsche Sprache und gingen in Osnabrück zur Schule. 1976 versuchte die Familie, nach Äthiopien zurückzukehren.

Das schaffte sie zunächst auch – doch dort konnte sie nicht lange bleiben: Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde Äthiopien eine sozialistische Volksrepublik, ein Bürgerkrieg brach aus. 1979 gelang der Familie die Flucht nach Deutschland. In Falkenburg in Niedersachsen baute sie sich ein neues Leben auf.

Heute sagt Dibaba: Deutschland ist seine Heimat. Genauer gesagt: Norddeutschland. „Seit 45 Jahren lebe ich hier. Hier habe ich schöne und traurige Erinnerungen.“ Dibaba fühlt sich in Norddeutschland sicher und geborgen. Daher hat er die Sprache Norddeutschlands lieben gelernt: Plattdeutsch. Gelernt hat er sie in der Schule in Falkenburg. Bis heute spricht der 55-Jährige in verschiedenen Formaten und schreibt Bücher über Plattdeutsch. Gleichzeitig fühlt er sich seinen Wurzeln in Äthiopien als Oromo sehr verbunden.

Auf die Frage, ob Dibaba mit Rassismus konfrontiert wurde, antwortet er: „In meiner Anfangszeit gab es Klischees. Die Hautfarbe spielte immer eine Rolle.“ Für ihn ist Rassismus ein Teil des Lebens. Es sei ein System, das sich über Jahrhunderte aufgebaut und entwickelt habe. „Es ist wichtig, dass wir lernen, im Alltag damit umzugehen“, sagt Dibaba.

Als einer der ersten Schwarzen im deutschen Fernsehen konnte der 55-Jährige seine Hautfarbe auch als Chance nutzen. „Worum soll es keinen schwarzen Bauern geben, der Plattdeutsch spricht?“ Dibaba hofft, dass seine Präsenz im deutschen Fernsehen andere Schwarze ermutigt und motiviert. Obwohl Dibaba Rassismus erlebt, sieht er sich nicht zwischen den Stühlen zweier Identitäten. „Ich bin nicht weniger Norddeutscher, weil ich ein selbstbewusster Oromo bin. Und ich bin nicht weniger Oromo, weil ich ein selbstbewusster Norddeutscher bin.“ Dibaba hat gelernt, sich in beiden Gemeinschaften zu bewegen. Für ihn gibt es kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch.



Norddeutscher, Oromo, Christ: Yared Dibaba, 55, ist bekannt für seine TV-Auftritte – bei denen er gerne mal Plattdeutsch einfließen lässt

Seine Liebe zur Bühne entdeckt Yared Dibaba schon als Kind. Er macht beim Schul- und Kindertheater mit, spielt Instrumente und sucht immer wieder die Bühne. „Ich habe schon als Kind gerne geredet, kommuniziert und Menschen unterhalten“, sagt Dibaba. Er besuchte von 1993 bis 1996 eine Schauspielschule in Bremen, hatte Gesangsunterricht am Konservatorium, begann, Veranstaltungen zu moderieren und kam damit ins Fernsehen. Dibaba durchlief seitdem viele Stationen im Fernsehen und im Radio. Wie zum Beispiel bei den Sendungen „Style Attack“ bei Vox, „News nach Neun“ bei 9 Live, bei „Die Welt op Platt“ oder bei der „NDR Talk Show“, in der er zusammen mit Bettina Tietjen als Gastmoderator arbeitete. Mittlerweile moderiert er mehrere Sendungen für den NDR.

Die Bühne ist sein Zuhause

Dibaba folgt mit seiner Band „Yared Dibaba und die Schlickrutscher“ seiner Leidenschaft zur Musik. Zusammen gehen sie auf Konzert-Touren und singen plattdeutsche Seemannslieder verpackt mit Rhythmen aus Reggae, Pop, Hip-Hop und Rock.

Was viele nicht wissen: Dibaba ist Christ. Er kam durch seine Eltern zum Glauben, wuchs evangelisch-lutherisch auf. Sein Vater leitete eine Radiosendung einer Missionsschule in Oromia. Seine persönlichen Berührungspunkte mit Gott erlebte der Fernsehstar als Kind in seiner Heimat.

Vor allem während der Schrecken des Bürgerkriegs in Äthiopien suchte er die Nähe Gottes. Dabei habe ihn die Ruhe, die gläubige Menschen ausstrahlten, inspiriert. Zudem habe es in Äthiopien viele Menschen gegeben, die einer Religion angehörten und öffentlich beteten. Damit beginnt auch der junge Yared, als immer klarer wird, dass die Familie fliehen muss. Dass sie es tatsächlich geschafft hat, ist für Dibaba der Beweis, dass es einen Gott gibt:

„Allens, wat blifft, is, dat Gloven, dat, wat wi hööpt un de Leevd. Dat Gröttste vun all is de Leevd.“

Yared Dibaba, wie er 1. Korinther 13,13 auf Plattdeutsch ausspricht

„Es gibt Gott. Es gibt eine Kraft, die uns beschützt, eine Kraft, die uns trägt.“

Diese Kraft Gottes spürt der Fernsehmoderator bis heute. Oft geht er zum Beten in die Kirche. „Ich glaube an die Nächstenliebe“, sagt Dibaba. Darin sieht er ein wichtiges Instrument für das Zusammenleben und das Miteinander in der Gesellschaft.

Als Botschafter der Organisation „Seenotretter“ und der Stiftung „To Huus“ unterstützt er Flüchtlinge, die eine Unterkunft suchen. Auch das Projekt der Organisation „Gesellschaft für bedrohte Völker“, die sich unter anderem für das Oromo-Volk einsetzt, liegt Dibaba am Herzen. Für diese Organisation engagiert er sich als Schirmherr. Dibaba setzt sich gerne für die Themen dieser Organisationen ein, weil sie einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten: „Die Achtung der Menschenrechte, die zum christlichen Glauben und zu anderen Religionen gehört, ist ein Akt der Nächstenliebe. Ohne Achtung der Menschenrechte gibt es keinen Frieden“, erklärt Dibaba.

Der Medienprofi möchte seine Präsenz in der Öffentlichkeit

nutzen, um etwas von seinem „Glück“ zurückzugeben. „Viele Menschen haben dieses Glück nicht und werden nicht wahrgenommen“, sagt Dibaba. Als Mitherausgeber des evangelischen Magazins „Chrismon“ will sich Dibaba weiterhin zu den Themen Menschenrechte, Inklusion und Vielfalt äußern. Der Umgang mit Vielfalt müsse gelernt werden. Bei diesem Lernprozess unterstützt Dibaba die Menschen mit seinen Diversity-Trainings.



PRO-Volontärin Petra Kakyire hat Yared Dibaba in Hamburg getroffen

„Vielfalt ist nicht nur ein Schatz. Vielfalt bedeutet auch Konflikte, Verhandlungen und Schmerz. Denn wir machen Fehler und müssen daraus lernen“, sagt Dibaba. Wenn es um Nächstenliebe und Menschenrechte gehe, müsse man lernen, mit Vielfalt umzugehen, sagt Dibaba. Als Diversity-Trainer gibt er Workshops, hält Vorträge und spricht in einem Podcast über das Thema. „Wenn wir lernen, mit Vielfalt umzugehen, haben wir einen guten Kompass, um mit Veränderungen umzugehen.“ Dibaba will Lust auf Vielfalt machen. Diversität sei ein Muskel, der jeden Tag trainiert werden müsse, so Dibaba. „Manchmal fällst du hin, manchmal stehst du wieder auf. Aber am Ende macht es dich fitter. Es macht dich klüger. Es macht dich widerstandsfähiger.“

Dibaba nimmt einen letzten Schluck Wasser. Zum Abschied gibt er auf Bitten der Reporterin noch einen Bibelvers aus 1. Korinther 13,13 zum Besten – auf Plattdeutsch: „Allens, wat blifft, is, dat Gloven, dat, wat wi hööpt un de Leevd. Dat Gröttste vun all is de Leevd.“ – „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ |

Worte helfen

Not lindern kann man nicht nur mit Medizin und Hilfsgütern. Sondern auch mit Worten.

Anja Reumschüssel

Anja Reumschüssel ist freie Journalistin und schreibt unter anderem für „Geo“, „Stern“ und den „Spiegel“

„Tue deinen Mund auf für den Stummen, für die Rechtssache aller Unglücklichen.“

Sprüche 31,8

Demnächst erscheint ein Artikel von mir über eine Familie, die Schreckliches durchgemacht hat. Ihr Sohn hatte Epilepsie, starb plötzlich im Schlaf. Oskar wurde nur 14 Jahre alt. Die verzweifelten Eltern konnten nichts tun, um ihr einziges Kind zurückzubekommen. Aber sie konnten etwas tun, damit andere Familien vielleicht von ähnlichem Leid verschont blieben. Die Killingers betreiben heute deutschlandweit Aufklärung über den plötzlichen Epilepsietod (SUDEP). Und ich konnte ihnen helfen.

Die Killingers hatten sich an mich gewandt, weil ich an anderer Stelle über Menschen geschrieben habe, denen Unrecht widerfahren ist.

Eigentlich wollte ich Ärztin werden. Ich wollte Menschen helfen, Gutes tun, aber nicht in einem Krankenhaus irgendwo in Deutschland, sondern draußen in der Welt, in einem abgelegenen Bergdorf oder im Urwald. Viel Idealismus steckte in diesem Wunsch, was generell für Berufswünsche nicht verkehrt ist, wenn es nicht allein dabei bleibt. Auch eine ordentliche Portion Eurozentrismus steckte darin, aber das war mir damals noch nicht klar.

Tatsächlich war ich dann auch in abgelegenen Bergdörfern, im Urwald und in Krisengebieten. Aber nicht als Ärztin, sondern als Journalistin.

Ich habe eine Zeit lang als Rettungssanitäterin gearbeitet. Aber ich habe auch schon in der Oberstufe angefangen, für Zeitungen und Magazine zu schreiben, habe später auch fürs Radio und fürs Fernsehen gearbeitet. Zwischen dieser Arbeit und der Arbeit im Rettungsdienst, zwischen Reisen ins Ausland und dem Studium in Deutschland wurde mir klar: Es geht mir gar nicht in erster Linie darum, Menschen medizinisch zu helfen. Das ist eine wichtige Aufgabe, aber nur eine von vielen. Begabter bin ich im Schreiben, im Reden – nicht vor vielen Menschen, sondern mit einzelnen. Menschen leiden unter allen möglichen körperlichen Krankheiten, dafür gibt es Ärzte. Doch sie leiden häufig auch unter einer Krankheit, die selten gesehen wird: Nämlich darunter, nicht gesehen zu werden. Keine Stimme zu haben.

Manche Menschen wollen gesehen und gehört werden, um anderen zu helfen, die in einer ähnlichen Situation sind. Und damit auch sich selbst zu helfen, ihrer Not wenigstens dadurch einen Sinn zu geben, indem sie die Not anderer lindern.

Andere wollen gesehen und gehört werden, um einer Ungerechtigkeit wenigstens die eigene Version entgegenzusetzen. Und auch damit wiederum denen Erleichterung zu verschaffen, die ähnliches Unrecht erleben und sehen, dass sie nicht allein sind.

Auf diese Weise zu helfen, ist ein Privileg. Ich kann in meinem Beruf Menschen helfen, Geflüchteten, Entrechteten, Verzweifelten, und auch Menschen mit schweren Krankheiten. Ich kann sie nicht heilen, aber ich kann helfen, ihnen ihre Last zu tragen, ich kann zuhören und ihre Stimme verstärken. Ganz so, wie es in Sprüche 31, 8 steht: „Tue deinen Mund auf für den Stummen, für die Rechtssache aller Unglücklichen.“ |



Messer, Gabel, Smartphonelicht ...

Wir wachsen in einer „Generation Angst“ auf, findet der amerikanische Psychologe Jonathan Haidt. Um Kinder nicht an die virtuelle Welt zu verlieren, fordert er klare Grenzen. Für ihn gehören Smartphones nicht in Schulen und Jugendliche sollten soziale Medien frühestens ab 16 Jahren nutzen.

Johannes Blöcher-Weil

Viele Eltern kennen das Problem: Ab welchem Alter und in welchem Umfang sollen sie ihrem Kind ein Smartphone überlassen? Der Sozialpsychologe Jonathan Haidt fordert in seinem Buch „Generation Angst“ klare Grenzen. Und er wirbt dafür, in Schulen auf Smartphones zu verzichten. Auch für Instagram und Co. fordert er ein höheres Mindestalter als bisher. In seinem Spiegel-Bestseller bemängelt der US-Amerikaner, dass die junge Generation in der realen Welt überbehütet und in der virtuellen Welt allein gelassen wird. Das sei deswegen prekär, weil Smartphones Jugendlichen ein „alternatives Universum“ böten, das süchtig mache und nicht für ihr Alter geeignet sei.

Während es für Alkohol und Zigaretten klare Regeln gebe, vermisste er diese im digitalen Raum. Und das, obwohl zahlreiche Studien belegten, dass bei Teenagern die Zahl der Depressionen steige, je länger sie ihr Smartphone nutzen. Weil die empfindlichste Phase der Hirnentwicklung erst mit 16 Jahren abgeschlossen ist, will Haidt die Jugendlichen bis dahin vor den Inhalten der sozialen Medien beschützen.

Hexenkessel aus sozialem Wettbewerb

Diese seien ein „Hexenkessel aus sozialem Wettbewerb und vorausgewählten

Influencer-Inhalten“. Soziale Medien wirkten geradezu toxisch – und das eigentlich rund um die Uhr. Die leistungsfähigen Filter und die Bearbeitungssoftware hätten die Plattformen immer attraktiver gemacht und die jungen Menschen an den Bildschirm gezogen.

Für Haidt sind die sozialen Medien Maschinen, die in wenigen Stunden „mentale Modelle eines Heranwachsenden für akzeptables Verhalten formen“. Die Evolution gestatte dem Menschen eigentlich bewusst eine „kulturelle Lehrzeit“, bevor er als Erwachsener behandelt wird: „Kinder haben keine Evolution hinter sich, die ihnen dabei helfen würde, mit der Viralität, Anonymität, Instabilität und dem Risiko der öffentlichen Beschämung umzugehen“, warnt der Psychologe.

Deswegen kann Haidt nicht nachvollziehen, warum in den USA schon 13-jährige Verträge zur Nutzung von Youtube oder Tiktok abschließen können. Der Staat sollte das Mindestalter auf 16 Jahre heraufsetzen, mahnt er. Wer rastlos durch die sozialen Medien reise, finde viele kurzlebige Trends – ohne klare und beschränkende Normen. Außerdem würde durch Instagram, Tiktok und Co. Streben nach Ruhm durch Followerzahlen gefördert.

Einen guten Überblick über die deutsche Perspektive hat Florian Karcher von der CVJM-Hochschule in Kassel. Aus dessen Sicht weist Haidt auf einige wichtige



Herausforderungen hin, denen Kinder beim Aufwachsen ausgesetzt sind. Für ihn ist das kein Grund, in Panik zu geraten: „Die Diskussion, die wir heute um das Smartphone führen, haben frühere Generationen bei der Erfindung des Fernsehens und des Radios auch geführt und auch damals gab es Stimmen aus Wissenschaft und Medizin, die warnten.“

„Smartphone ist die moderne Injektionsnadel“

Es gebe viele fundierte Studien, die darauf verweisen, dass es nicht nur ein Faktor ist, sondern dass negative Folgen immer im Zusammenhang mit mehreren Faktoren stehen: „Ein Kind, das mit Smartphone aufwächst und dessen Familiensystem intakt ist, wo Medienkonsum begleitet und reflektiert wird, ist deutlich weniger gefährdet als ein Kind, das mit Inhalten und Umgang allein klarkommen muss.“ So oder so gehe es darum, sich bewusst zu machen, Kindern von Medien fern-

zuhalten. Das funktioniere immerhin noch in den ersten Lebensjahren: „Wir beschützen sie am besten, in dem wir sie psychisch und sozial fit machen, damit umzugehen – und dazu kann auch Beschränkung sinnvoll sein“, betont Karcher gegenüber PRO.

Für Haidt steht fest: „Wir können von Kindern und Jugendlichen nicht erwarten, in der wirklichen Welt soziale Fertigkeiten auf Erwachseneniveau zu entwickeln, wenn sie weitgehend in der virtuellen Welt interagieren.“ Zudem erfüllten soziale Medien meistens nicht die Sehnsucht der Menschen: nämlich das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Noch drastischer drückt es Suchtforscherin Anna Lembke aus. Sie bezeichnet das Smartphone als „moderne Injektionsnadel, die einer verkabelten Generation rund um die Uhr digitales Dopamin liefert“.

Quantität der Beziehungen steigend, Qualität sinkend

Mädchen seien besonders verletzlich, weil sie stärker von visuellen sozialen Vergleichen und Perfektionismus betroffen seien als Jungen. Die seien eher anfällig bei Videospiele. Dafür würden sie viel Zeit verwenden. Aber Videospiele würden in den seltensten Fällen helfen, die Probleme der realen Welt einschätzen zu können. Haidt benennt auch die Vorzüge sozialer Medien, wenn es darum geht, Informationen zu erhalten, Freundschaften zu pflegen oder virtuelle Gemeinschaften für verschiedene Interessen aufzubauen. Insgesamt überwiegen für ihn aber deutlich die Nachteile: vom Schlafmangel über die fehlende Aufmerksamkeit bis zur Abhängigkeit.

Für Haidt gehören Smartphones deswegen nicht in Schulen. Nur ohne Smartphones könnten sich Schüler wieder auf ihre Mitschüler und Lehrer konzentrieren. Haidt ist sich sogar sicher, dass Schulen spätestens nach zwei Jahren Verbesserungen der psychischen Verfassung ihrer Schüler erkennen können.

Sein Wunsch ist es, dass Eltern ihre Kinder in der virtuellen Welt besser überwachen als im realen Leben. Sein Lösungsansatz sieht vor, wieder mehr hinauszugehen und zu spielen. Denn das bleibe auf der Strecke. Wer sein Leben zu sehr auf das Smartphone fixiere, werde nach unten gezogen: „Das Smartphone

verändert die Art, wie wir denken, fühlen, urteilen und mit anderen in Beziehung treten.“

Von den Weltreligionen lernen

Wer draußen spiele und das Adrenalin spüre, wenn er auf Bäume klettere, teste das Maß an Risiko und Nervenkitzel. Genau das hätten viele Eltern verlernt, indem sie riskante Spiele verboten und ihre Kinder immer stärker überwacht hätten. Wenn Kinder sich aber in öffentlichen Räumen wohlfühlen und sich dort gerne treffen, erzeuge das eine Gemeinschaft, die soziale Medien nicht leisten könnten.

In einem Kapitel bringt Haidt, der sich als Atheist bezeichnet, auch Jesus ins Spiel. Der habe dazu ermahnt, überlegt über andere zu urteilen und darauf zu achten, im Hinblick auf andere und sich selbst nicht mit zweierlei Maß zu messen: „Soziale Medien erziehen uns dazu, genau das Gegenteil davon zu tun. Die großen Weltreligionen ermahnen uns, andere nicht zu verurteilen und Nachsicht zu üben.“

Haidt weiß um den Druck, der auf Eltern lastet, die ihren Kindern kein Smartphone oder keinen Social-Media-Account erlauben. Diese könnten einander stärken und ihre Argumente offensiv vertreten. Es brauche weniger und bessere Erlebnisse an Bildschirmen und mehr und bessere Erlebnisse in der realen Welt.

Eltern müssten für einen geschützten Raum sorgen, in dem sie ihre Kinder mit

Liebe, Sicherheit und Stabilität aufwachsen ließen. Was das für das jeweilige Alter bedeutet, erklärt Haidt in seinem Buch. Eltern sollten selbst gute Vorbilder sein, auch was ihren eigenen Umgang mit dem Smartphone betrifft, aber auch zulassen, Angst um ihre Kinder zu erleben. Dabei würden sie erfahren, dass Kinder mehr könnten als mancher denke.

Je später Eltern ihren Kindern ein Smartphone erlaubten, desto besser sei das. Die Entwicklung zum aktuellen Status sei ein „katastrophaler Fehler“ gewesen. Jetzt sei es an der Zeit, die „Kinder nach Hause zu holen“ – oder anders gesagt: nach draußen zu schicken. |



Jonathan Haidt
„GENERATION ANGST: Wie wir unsere Kinder an die virtuelle Welt verlieren und ihre psychische Gesundheit aufs Spiel setzen“

448 Seiten, 26 Euro



Gott ist ein Gärtner

In der Bibel spielen Gärten eine wichtige Rolle. Viele Gleichnisse Jesu handeln von Pflanzen. Und irgendwie ist ja auch Gott selbst eine Art von Gärtner. PRO hat die Expertin für Bibelgärten, Katrin Stückrath, getroffen – natürlich in einem Bibelgarten.

Jörn Schumacher

Im Bibelgarten der Evangelischen Kirchengemeinde Dellwig bei Unna wachsen eher heimische Pflanzen. Mit mediterranen Warmwetter-Pflanzen kann er eher weniger protzen. Aber ein Ölbaum-Strauch wächst dort immerhin, auch ein Feigenbaum. Das sind schon mal zwei der sieben Pflanzen, die sogar die Bibel selbst als wichtig für Israel bezeichnet. Die evangelische Pfarrerin Katrin Stückrath kann zu diesen und allen anderen Pflanzen der Bibel viel erzählen. Sie schrieb ihre Doktorarbeit über Bibelgärten, wo und wie sie entstanden, was Menschen darin tun und was sie mit dem Glauben zu tun haben.

Sie sei schon immer passionierte Gärtnerin gewesen, sagt Stückrath im Interview mit PRO. Sie spielte sogar mit dem Gedanken, Gärtnerin zu werden und machte ein Praktikum in einer Gärtnerei. Dann wurde sie doch Pfarrerin. In Berlin lernte sie später einen Garten kennen, der pädagogische Ideen transportiert. „Es hat mich fasziniert, dass Gärten auch Lernräume sein können“, sagt Stückrath, „und auf Bibelgärten trifft das auch zu“. Auf einmal trafen ihre alte Passion und ihr Beruf doch wieder zusammen.

Bibel-Gärten wollen Inhalte der Bibel vermitteln, erklärt Stückrath, als PRO sie im Bibelgarten Billmerich der Kirchengemeinde in Dellwig bei Unna trifft. Anschaulich, ästhetisch und sinnlich erfahrbar werden auf einmal die Geschichten aus der Bibel. „Gärten ziehen sich als Leitmotiv durch die Bibel“, sagt die Theologin. „Das fängt mit dem Garten Eden an und geht bis zum letzten Buch der Bibel (Offenbarung 21), in dem die neue Stadt Jerusalem mit einem Fluss und vielen Bäumen mit zwölf Früchten beschrieben wird.“ Und Jesus selbst habe immer wieder von Pflanzen gesprochen, zuletzt betete er vor seinem Tod in einem Garten.

Englische Garten-Kultur führte zu Bibel-Gärten

Für ihre Doktorarbeit hat sich Stückrath 30 Bibel-Gärten in Deutschland angesehen. In Klöstern, botanischen Gärten sowie in katholischen wie evangelischen Kirchengemeinden. Der offizielle Titel der Arbeit lautet: „Bibelgärten. Gestalt, Funktion,

Bedeutung und interdisziplinäre Perspektiven“. Es gebe grundsätzlich drei Typen von Gärten, sagt die Theologin. Eine Kirchengemeinde hat klassischerweise ein Gartengrundstück, das gestaltet werden soll, dann kommt sie auf die Idee, dort einen Bibelgarten anzulegen. Schilder werden aufgestellt, welche die Pflanzen und die Geschichten in der Bibel dazu erklären. Klöster wiederum knüpften gerne an die Tradition der Kräutergärten an. „Viele mediterrane Kräuter, die auch in der Bibel erwähnt werden, sind Bestandteil unserer medizinischen Klostergärten gewesen“, sagt Stückrath. Schließlich gebe es in Botanischen Gärten manchmal Bibelgarten-Rundgänge. „Dort stehen ohnehin oft schöne Exemplare der Pflanzen, um die es geht: Ölbaum, Feige, Granatapfel und so weiter.“

Aus dieser Tradition komme übrigens die Idee des Bibelgartens, fügt sie hinzu, nämlich aus der alten Gartenkultur Englands. „Christliche Botaniker haben in den dortigen Botanischen Gärten schon sehr früh angefangen, Rundgänge mit Bibel-Pflanzen auszuschildern. Die Idee sprach sich in England und Amerika herum. In Deutschland entstand der erste Bibelgarten 1979 im Botanischen Garten in Hamburg, der eine Partnerschaft mit dem Botanischen Garten in Jerusalem hat.“ Richtig verbreitet habe sich die Idee dann ab 1995, als es eine Bibelpflanzen-Schau auf der Bundesgartenschau in Cottbus gab.

„Die Schöpfung ist in einem Bibelgarten ganz besonders präsent“

Und die berühmte Frucht im Paradies? Eigentlich werde da nur der Feigenbaum erwähnt, sagt die Theologin, aus dessen Blättern machten sich Adam und Eva ihre Schurze. „Die Bibel spezifiziert die Frucht vom Baum der Erkenntnis nicht weiter. Unsere Maler mussten sich dann bei ihren Bildern vom Paradies für irgendeine Frucht entscheiden. Und so wurde es der Apfel.“ Die sieben wichtigsten Pflanzen im damaligen Israel werden im 5. Buch Mose beschrieben, sozusagen die „großen Sieben“: Weizen, Gerste, Wein, Feigenbaum, Granatapfel, Ölbaum und die Dattelpalme.



Der Apfel (links) oben kommt zwar nicht in der Geschichte des Sündenfalls vor, aber deutsche Maler mussten sich eben für eine Frucht entscheiden, sagt Katrin Stückrath (links unten). Im Bibelgarten in Dellwig können sich Besucher zahlreiche biblische Pflanzen anschauen und sich über deren Hintergrund informieren.





Mitten in Deutschland wachsen biblische Gewächse – tausende Kilometer vom Heiligen Land entfernt. Heike Kosert-Altman (rechts) kümmert sich um den Bibelgarten.

Bibelgärten seien auch ein Raum, in dem Menschen zusammenkommen, stellte Stückrath fest. Gottesdienste und Gemeindefeste werden hier gefeiert, Kinder können hier spielen. „Der Garten als Treffpunkt“, sagt Stückrath, viele nutzen Bibelgärten auch als Meditationsraum. „Die Schöpfung ist in einem Bibelgarten eben ganz besonders in ihrer Vielfalt und Schönheit präsent.“

Wenn Jesus von einem Senfkorn spricht und von unserem Glauben, der wenigstens so groß sein sollte, kann man sich hier fragen: Wie groß ist denn solch ein Senfkorn genau? Und welchen Senf meinte Jesus damals wohl? Den weißen Senf, *Sinapis alba*, oder den schwarzen, *Brassica nigra*? Als Luther die Bibel übersetzte, wollte er vor allem, dass ihn die Leute verstehen. Also kommen bei ihm Eiche und Rosen vor – nicht gerade typisch für die Levante zur Zeit der Bibel. Und ob da nun vom Maulbeerfeigenbaum oder vom Maulbeerbaum die Rede ist, und überhaupt die botanische Korrektheit war Luther weniger wichtig. „Bibel-Gärtner können sich da noch etwas genauer in die Flora Israels einarbeiten“, sagt die Expertin. Wenn man aber nur mit der Luther-Bibel arbeite, kämen immer wieder Missverständnisse auf.

Auf dem kleinen Rundgang durch den Bibelgarten rund um das Kirchengebäude in Dellwig sind wir bei einem Brombeer-Strauch angelangt. „Diese Brombeere ist hier versehen mit einem Vers aus dem Buch der Sprüche: ‚Der Weg des Faulen ist wie eine Dornhecke; aber der Weg der Aufrechten ist wohlgebahnt‘ (Sprüche 15,19). In manchen Gärten steht die Brombeere aber auch für den brennenden Dornbusch, aus dem Gott zu Mose sprach.“ Auch ein Feigenstrauch steht vor der Kirche. „In der Bibel wird ein König geheilt mit einem Brei aus Feigen“, sagt Stückrath. „Und Jesus erzählt ein Gleichnis von einem Mann, der einen Feigenbaum eigentlich von seinem Gärtner abhacken lassen wollte, weil er keine Früchte brachte. Doch der Gärtner sagte: ‚Ich bemühe mich noch einmal um den Feigenbaum, grabe ihn um und gebe ihm noch ein Jahr Zeit.‘ Eine Geschichte zum Thema Gnade.“

PRO zu Besuch im Bibelgarten:

▶ youtu.be/u80iZuJGAck



Die Hausmeisterin, die sich um den Garten in Dellwig kümmert, Heike Kosert-Altman, berichtet, dass immer wieder fremde Menschen Zeit im Garten verbrachten. Sie kämen zufällig vorbei und sähen die Schilder vom Straßenrand aus. Man könne den Garten aber auch buchen. So wie etwa eine Gruppe von EKD-Mitarbeitern, die am Wochenende kommt. Vor allem nutze die evangelische Gemeinde den Garten regelmäßig für Gottesdienste.

Der erste Bibel-Gärtner steht selbst in der Bibel

Um Bibel-Gärtner zusammenzubringen, hat Stückrath das „Netzwerk Bibelgärten“ gegründet. Auf der Website www.bibelgarten.info gibt es nicht nur Tipps für Gärtner, die ihren Garten thematisch mit der Bibel verbinden wollen; es gibt auch eine große Datenbank mit Bibelgärten in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Auf einer interaktiven Karte kann man Gärten in der Nähe finden. Die Garten-Karte umfasst mittlerweile über 200 Bibelgärten. Alle zwei Jahre gibt es zudem Treffen zum Austausch. Erst diesen Sommer fand eine Tagung in Heidelberg statt, Themen waren da etwa: Pflanzen im Klimawandel, Öffentlichkeitsarbeit und Gewinnung von Ehrenamtlichen.

Zum Schluss erwähnt Stückrath noch einen der ersten Bibel-Gärtner überhaupt, ihn nennt die Bibel sogar selbst. In 1. Könige 5,13 heißt es: König Salomo dichtete Lieder „von den Bäumen“ – von der Zeder bis zum Ysop. |

Die Landtagswahl in Thüringen zeigt: Demokraten müssen miteinander reden.

Ausschließeritis hilft nicht

Können Sie ausschließen, dass ...“ – so beginnt eine Fangfrage von Journalisten. Da die Zukunft prinzipiell offen ist, kann im Grunde gar nichts ausgeschlossen werden. Vor allem keine Sachverhalte. Die Ergebnisse der Landtagswahl in Thüringen sind ein Musterbeispiel dafür, wie vor der Wahl Ausgeschlossenes plötzlich zur realen Option wird. Und das, obwohl die Wahl ziemlich genau so ausging, wie Demoskopien seit Wochen vorhergesagt hatten.

Das Wahlergebnis bietet auf den ersten Blick mehrere Machtoptionen. In solchen Situationen hilft ein kühler Kopf meist weiter als ein heißes Herz. Der Thüringer Landtag hat 88 Abgeordnete. Faktisch ist eine künftige Regierung entweder auf die Unterstützung der AfD (32) oder der CDU (23) angewiesen, denn gegen beide zusammen (55) kann niemand eine Mehrheit im Parlament bilden. Mit der AfD will keine andere Partei zusammenarbeiten. Wie die Regierungsbildung ausgeht, war bei Redaktionsschluss noch offen.

Bemerkenswert ist das kommunikative Element: Alle im Landtag vertretenen Parteien haben vor der Wahl angekündigt, nicht mit der AfD zusammenarbeiten zu wollen. Dann bleibt nur eine wie auch immer geartete Kooperation mit der CDU möglich. Die CDU hat auf Bundesebene auch eine Koalition mit der Partei Die Linke ausgeschlossen. In den vergangenen fünf Jahren wurde Thüringen dennoch von einer Minderheitsregierung mit Mi-



Dr. Hartmut Spiesecke,
Jahrgang 1965, Leiter des Ernst-Schneider-Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

nisterpräsident Bodo Ramelow geführt, der regelmäßig auf Stimmen der Oppositionsfractionen (auch der CDU) angewiesen war. Gegen das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW), das sich erst kürzlich von der Linken abgetrennt hat, hat die CDU hingegen keinen Unvereinbarkeitsbeschluss, obwohl die Funktionsträger überwiegend ehemalige Politiker der Lin-

ken sind – nicht logisch. Rein rechnerisch gibt es eine Mehrheit im Parlament ohne die AfD nur, wenn CDU, Linke und BSW „zusammenarbeiten“. Ob diese Zusammenarbeit dann Koalition heißt oder Tolerierung einer Minderheitsregierung, ob man sie „Expertenregierung“ nennt oder „Bündnis der Willigen“, ist letztlich egal.

Selbstverständlich bleibt die Frage, was die jeweiligen Parteien eigentlich gemeinsam haben. Die Positionen zu Wirtschafts- und Sozialpolitik liegen recht weit auseinander. Trotzdem müssen die Parteien in Thüringen möglichst pragmatisch zusammenfinden. Es muss geredet werden! Ich kann mir kaum vorstellen, dass eine Regierungsbildung an der Frage der Russlandpolitik scheitert, in der das Bundesland gar keine Entscheidungskompetenz hat. Wie ein von allen gewollter Friede erreicht werden kann, entscheiden wirklich nicht die Politiker in Thüringen, auch nicht Sahra Wagenknecht.

Wer Wahlen als gelebte Demokratie will, der muss auch mit den Ergebnissen umgehen. Prinzipienreiterei hilft hier nicht weiter. Ausschließeritis auch nicht. Das Wahlvolk sorgt dafür, dass Kompromisse notwendig werden, die Parteien müssen diese Kompromisse nun finden. Wichtig ist nach der Wahl, dass fair sondiert und verhandelt wird. Das sollten Christen unterstützen: Beten, Mitdiskutieren und Mitmachen hält die Demokratie lebendig. Die Menschen in Thüringen wissen das sehr genau. |



Die Kirche in Weissenburg ist ein moderner Bau – nicht unpassend zur Musik, die manchmal dort erklingt

Schlager öffnen Kirchentüren

Wer in einem Gottesdienst der Hl. Kreuz-Kirche im bayerischen Weissenburg sitzt, könnte bei der Orgelmusik ins Staunen kommen: Statt Kirchenchoräle erklingen aus den großen Pfeifen Schlager, Party-Hits und Techno-Hymnen. Der Organist Alexander Uhl hat einen Nerv getroffen.

Jörn Schumacher

Wo man sonst „Großer Gott, wir loben dich“ oder Orgel-Vorspiele von J.S. Bach gewohnt ist, erklingen auf einmal bekannte Hits, die man aus dem Radio kennt. Alexander Uhl, ausgebildeter Kirchenmusiker, bringt das, was die Menschen im Alltag hören, auf die Orgel und in die Kirche. Und er begeistert damit viele Menschen. Nicht nur in die Gottesdienste kommen nun mehr Besucher, auch freut sich Uhl über hohe Klickzahlen in den Sozialen Medien.

Ein Ohrwurm nach dem anderen hat Uhl für die Orgel umgesetzt. „Da Be Dee (Blue)“ von „Eiffel 65“ ertönt laut und kräftig hinter den Kirchenmauern, aber auch „Rhythm is a Dancer“ von Snap. Dann bedient sich Uhl einiger bekannter Fernseh-Melodien. Die „Löwenzahn“-Titelmelodie kennt im wahrsten Sinne des Wortes jedes Kind, es folgt das Intro der „Gummibärenbande“, einer beliebten Zeichentrickserie aus den 90er Jahren. Aber auch vor schmalzigen Schlager-Hits wie von Matthias Reim („Verdammt, ich lieb' Dich“) und Wolfgang Petry („Wahnsinn“) macht der Organist nicht Halt. Ein „I like to Move it“ ist sicher nie für die Orgel

gedacht gewesen, und dioch wippt auch ein Gottesdienstbesucher unwillkürlich mit dem Fuß mit, wenn diese Töne erklingen.

„Das andere Orgel-Konzert“ nennt der 41-jährige Uhl seine Musik. Von einem „neuen Zugang zu den normalen Menschen“ spricht er im Interview mit PRO: von einem echten Türöffner.

Im April 2023 begann Uhl zunächst damit, Videos von seinen ungewöhnlichen Orgel-Stücken bei Tiktok hochzuladen. Das Interesse war riesig, wie sich herausstellte. Mittlerweile zählt seine Seite über 13 Millionen Aufrufe. Auch auf Instagram ist Uhl unter dem Namen @DerOrganist mittlerweile aktiv. Manch ein Titel erreicht schon nach wenigen Tagen 500.000 Aufrufe. Live-Streams seiner Konzerte locken über 50.000 Zuschauer an die Geräte. Tendenz stark steigend. „Bekannte Künstler wie Green Day, die Böhsen Onkelz oder der Schlager-Star Vincent Gross teilen meine Inhalte in ihren Storys“, freut sich Uhl.

Viele begeisterte Zuschriften erreichen die Pfarrei, sowohl von Katholiken als auch von Protestanten, sagt Uhl. Mittlerweile kämen Menschen sogar von weit her in die Gottesdienste in Weissenburg südlich von Nürnberg, um dem ungewöhnlichen Orgel-



Alexander Uhl, 41, vor seiner Orgel. Auf Instagram erreicht er mit moderner säkularer Orgelmusik unzählige Menschen – und bringt sie teilweise auch wieder in Verbindung mit der Kirche.



spiel zu lauschen. Die Termine dafür veröffentlicht die Gemeinde auf der Website dasorgelkonzert.de.

„Musik für Menschen, die mit der Kirche gebrochen haben“

Seit 26 Jahren ist Uhl Organist für den Pfarrverband Pleinfeld im Bistum Eichstätt. Seine Ausbildung ist klassisch, schon mit elf Jahren spielte er Kirchenorgel, Klavier und Keyboard, in Eichstätt machte er eine C- und D-Ausbildung als Kirchenmusiker. Uhl lebt allerdings wie die meisten Organisten nicht vom Spielen allein, er machte eine Ausbildung zum Bankkaufmann und arbeitet für einen großen österreichischen Buntstifthersteller. Ihm sei die ganze Breite der klassischen Orgel-Literatur selbstverständlich vertraut, sagt Uhl, der verheiratet ist und drei Töchter hat. Die Ehrfurcht vor dem Instrument und dem Ort, an dem es steht, habe er nie verloren. „Doch was wir jetzt neu anbieten, ist eine Botschaft an alle Menschen, die vielleicht mit der Kirche gebrochen haben.“ Das Schönste sei zu sehen, „dass man etwas Positi-

ves bei den Menschen erreicht“. Grob geschätzt seien 95 Prozent der Online-Kommentare positiv. „Wir holen die Leute in ihrem Alltag ab, mit der Musik, die sie kennen.“ Negative Kommentare gebe es zwar, das seien aber sehr wenige.

Früher nur im Geheimen, heute im Gottesdienst

Mit den modernen Titeln, gespielt auf der Kirchenorgel, könne man auch bei Menschen große Emotionen wecken, die sonst nicht in die Kirche kommen. Und die Neugier bei ihnen wächst, auch wieder auf die Kirche. Viele Junge werden durch die Musik aus den 80er und 90er Jahre angesprochen. „Doch auch die älteren klassischen Sonntags-Gottesdienstbesucher haben oft ein kleines Lächeln auf den Lippen“, sagt Uhl.

Nicht jede Kirchenorgel sei für diese Art Musik geschaffen, weiß Uhl, dessen Hl. Kreuz-Kirche selbst gerade einmal von 1964 ist – ein moderner kreuzförmiger Bau aus Beton. Auch die moderne, kräftige Orgel passt zum modernen Repertoire.



Sieht sich als „110-prozentiger“
Unterstützer von Uhls Orgelprojekt: der
Weißburger Pfarrer Konrad Bayerle.



Früher habe man diese Stücke im „geheimen“ Raum gespielt, sagt Uhl, aber immer mit etwas Angst, weil es für die Gemeindeführung sehr herausfordernd war und teilweise noch ist. „Doch wir sollten uns öfter trauen, aus dem altbekannten Raster herauszuspringen“, sagt der Organist. Er wolle ja die bisherige Orgel-Musik auch nicht ablösen, sondern ergänzen. Eine Grenze hat sich Uhl bewusst nicht gesetzt.

„Es werden mit dieser Musik Menschen angesprochen, die kirchenfern sind.“

Pfarrer Konrad Bayerle

Bibelimpulse und Orgelpop

Mit dem Pfarrer in Weißenburg, Konrad Bayerle, ist er seit Jahrzehnten eng befreundet. Der sei ein „110-prozentiger Unterstützer“ seiner Sache und lade mit ihm zu Konzerten und geistlichen Impulsen ein. Der Dekan von Weißenburg-Wemding ist begeistert von der Reichweite auch online. Auch das Altersspektrum über-

rasche ihn sehr: im Alter von 17 bis 75 Jahren seien die Menschen, die plötzlich wieder in seine Kirche kämen. In den gemeinsamen Konzerten gibt Bayerle zunächst einen biblischen Impuls. Die Orgel-Titel stimmt er stets mit dem Organisten ab.

Die beiden nehmen zudem monatlich gemeinsam ein Video auf, in dem es neben der ungewöhnlichen Orgelmusik Uhls ein geistliches Wort von Bayerle gibt. „Es geht mir immer darum: Die Themen der heutigen Zeit sind auch die Themen der Bibel.“ Die modernen Lieder von Uhl passten perfekt dazu.

Der Pastor erklärt weiter: „Es werden mit dieser Musik Menschen angesprochen, die kirchenfern sind.“ Er habe auf einmal viele Gespräche mit Gästen führen können – darunter viele unter 20 Jahre – die sich ihm öffneten. „Das waren teilweise Beicht-Gespräche.“ Bayerle ist überzeugt: „Ich glaube, dass sich da eine neue Verbindung zur Kirche bauen lässt.“ |

PRO zu Besuch bei Alexander Uhl (Video)

► pro-medienmagazin.de/derorganist



KINDERGLAUBE

Rein in die Wellen, die Schönheit feiern:
Anbetung der etwas anderen Art.



Wer Kängurus macht, kann kein Langweiler sein

Was war das für ein schöner Sommer! Drei kleine Momente für eine größere Botschaft: Danke, du guter Gott!

Die Welt ist schön!

Meine Traumfrau Sophie, ich, Elsa (12), Fritz (11), Carl (9), Hans (5) und unser Labrador Loki (1) waren – wie jedes Jahr – auf einem Zeltplatz in Dänemark. Früher musste ich die Kinder anweisen, den Sonnenuntergang über der Nordsee zu würdigen. Jetzt sind sie es, die vor Begeisterung übersprudeln. „Los, Papa, wir müssen an den Strand, die Sonne geht gleich unter! Rein in die Wellen!“ „Guck mal, die Wolke sieht aus wie Steve aus Minecraft!“ „Wow, ist das schön! Ich liebe das Licht!“

Manch einer denkt ja, dass man ziemlich wattig im Kopf sein muss, um an Gott zu glauben. Ich hingegen fand es in diesen Momenten hilfreich: Da gibt es einen Schöpfer, der alles hinreißend schön geschaffen hat. Einen, dem wir Danke sagen können. Niemand findet Sonnenuntergänge hässlich. Es gibt das objektiv Schöne.

Die Menschen sind gut

Ich kam neulich überraschend zu meiner ersten Krankenwagenfahrt (eine Knie-Entzündung hatte zu einem so heftigen Fieberschub geführt, dass gar nichts mehr ging). In diesen semi-guten Tagen durfte ich erfahren, wie toll Menschen sind. Mich haben das Maß an Sorge und die vielen Nachrichten und Hilfsangebote überwältigt. So schöne Botschaften, so viele Ermutigungen. Eine entfernte Be-

kannte kümmerte sich sofort um den Hund, als wir Unterstützung brauchten. Die Kinder schmuggelten mir mein altes Kuscheltier in den Klinik-Beutel. Die Liste der guten Taten ist endlos. Auch die Eindrücke aus der Rettungsstelle: Diese Schicksale, die man zufällig mitbekommt, sind erschütternd. Aber die Liebe, Geduld und Gewissenhaftigkeit der Rettungshelfer, Schwestern, Pfleger und Ärzte umso beeindruckender und herzenswarm.

Wir klagen oft über Egoismus und Rücksichtslosigkeit. Als mir zwangsweise die Augen für die Güte geöffnet wurden, hat mich das ganz tief berührt (am meisten natürlich die Fürsorge von Sophie – aber ich wusste schon vorher, wie dankbar ich für sie sein kann).

Gott ist fröhlich

Meine Podcast-Empfehlung des Sommers ist „Ein neues Mindset“ vom Theologen und Tausendsassa Johannes Hartl. Er beschreibt seine Sicht auf Gott und Religion. Auch auf die absolute Schöpfer-Schönheit. Lohnt sich total. Ich habe mit den Kindern daraufhin über ihr Gottesbild geredet und wollte wissen, ob sie sich Gott auch als strengen, bärtigen Mann oben im Himmel vorstellen. „Streng? So mit Mundwinkeln nach unten?“ „Ja.“ „Auf GAR keinen Fall!“ Fritz und Carl waren fast empört. „Allein, dass er Kängurus gemacht hat, zeigt doch, wie lustig er ist!“

Hartl nutzt in dem Podcast ein schönes



Daniel Böcking, 47 Jahre, kümmert sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin. Sein neuestes Buch ist in der PRO Edition erschienen und heißt „Wenn Erwachsene beten, klingt das langweilig: Ein Papa spricht mit seinen Kindern über Glauben“.

Bild: Wer das Kochen liebt, freut sich, wenn andere sich daran erfreuen. Er lädt sich Gäste ein und hat Spaß daran, wenn sie richtig reinhauen. Vielleicht ist es ja das, was gemeint ist mit Anbetung und Lobpreis: Wir dürfen uns an Gottes Kreationen freuen, und er freut sich an unserer Freude. Carl leuchtete das sofort ein (er will aktuell Koch werden): „Genau so! Meine Gäste sollen alles in sich hineinschaufeln und am Ende – Patsch – mit dem Gesicht rein ins Essen, weil sie alles so köstlich finden!“ Das wäre dann wohl wirklich sichtbare Begeisterung. Und meine neue Definition von gelebter Dankbarkeit für all das Schöne um uns herum. |

Briefe an PRO

zu PRO allgemein

Ich möchte mich bei euch bedanken, wie ihr versucht auch schwierige, diverse Themen aufzunehmen, sehr differenziert zu betrachten. Und ihr haltet es aus, nicht einfach den frommen konservativen Hammer zu schwingen. Danke dafür. Die Antworten von Jesus waren äußerst selten schwarz oder weiß. Ich wünsche euch Gottes Segen und weiterhin Mut.

Uwe Ossenberg-Engels



Zu PRO 1 | 2024

zu „Ich hab' dem Herrgott alles zu verdanken“

Wolfgang Overath: seit meinem 12. Lebensjahr mein absolutes Vorbild, nicht nur im sportlichen Sinn. Ich bin jetzt 65 Jahre alt.

Stephan Marx



Zu PRO 4 | 2024

zu „Christentum hat Europa entscheidend geprägt“

Es bleibt mir ein Rätsel, wie das Märchen, elementare Menschenrechte und insbesondere die Idee der Menschenwürde hätten „ihre Basis in der christlichen Lehre“

bzw. im Christentum. Jesus war der Erste und – mit Ausnahme Weniger – für lange Zeit der Einzige im Christentum, der die Würde jedes einzelnen Menschen (inklusive der Kinder) wirklich achtete. Danach entwickelte sich ein negatives Menschenbild. Die christliche Lehre ersetzte die in der Bibel beschriebene Gottesebenbildlichkeit durch die Lehre der Erbsünde. Sie betrachtete den Menschen als von Grund auf schlecht und verderbt und trat jahrhundertlang dessen Würde mit Füßen. Ketzer, Hexen, Frauen mit unehelichen Kindern, Nichtgläubige, Andersgläubige, anders Lebende, anders geschlechtlich Orientierte und viele mehr wurden ausgegrenzt, ausgestoßen, verfolgt, vernichtet. Noch heute knabbern die Indianer Kanadas am Trauma des sogenannten Ethnozids, der über hundert Jahre lang in christlichen Internaten an ihnen verübt wurde. Kanada hat sich mittlerweile offiziell entschuldigt und bemüht sich um Wiedergutmachung. Das würde ich mir auch von den christlichen Kirchen und Gemeinschaften wünschen, die sich über all die Jahrhunderte hinweg sowie in neuerer Zeit des Kindesmissbrauchs schuldig gemacht haben. Die Achtung der Würde und Rechte anderer Menschen beginnt da, wo man ihnen in Augenhöhe begegnet. Aber das geht nicht mit einem negativen Menschenbild.

Marion Berger

Korrektur

In der PRO-Ausgabe 4/24 haben wir den Beitrag „War Jesus Populist?“ mit einem Bild von Rembrandt illustriert, das Jesus dabei zeigt, wie er die Händler aus dem Tempel vertrieb. Dazu schrieben wir, es sei nicht biblisch bezeugt, dass er dabei eine Peitsche verwendete. Das ist nicht korrekt: Das Johannesevangelium erwähnt eine Peitsche (Kapitel 2,15), die anderen Evangelisten jedoch nicht. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Melden Sie sich gern!

Lesertelefon: (064 41) 5 66 77 77

leserbrieife@pro-medienmagazin.de

LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77
info@pro-medienmagazin.de

► pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52
info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67
layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00

Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a
10117 Berlin

Telefon (0 30) 2 09 15 79 20

Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

REDAKTION

Martina Blatt,
Dr. Johannes Blöcher-Weil,
Swanhild Brenneke, Nicolai Franz
(Redaktionsleitung Digital), Petra
Kakyire, Anna Lutz, Norbert Schäfer,
Martin Schlorke, Jonathan Steinert
(Redaktionsleitung Print)



SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG

DE73 5139 0000 0040 9832 01

BIC VBMHDE5F

► pro-medienmagazin.de/spenden

LAYOUT

Laura Schade
DRUCK L.N. Schaffrath GmbH & Co.
KG DruckMedien

BEILAGE

Israelnetz Magazin
TITELBILD picture alliance / empics |
David Parry Media Assignments

© Das christliche Medienmagazin PRO



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

LF8

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

WEIMERS
KLARTEXT



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichneter Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

Traum vom neuen Osmanischen Reich

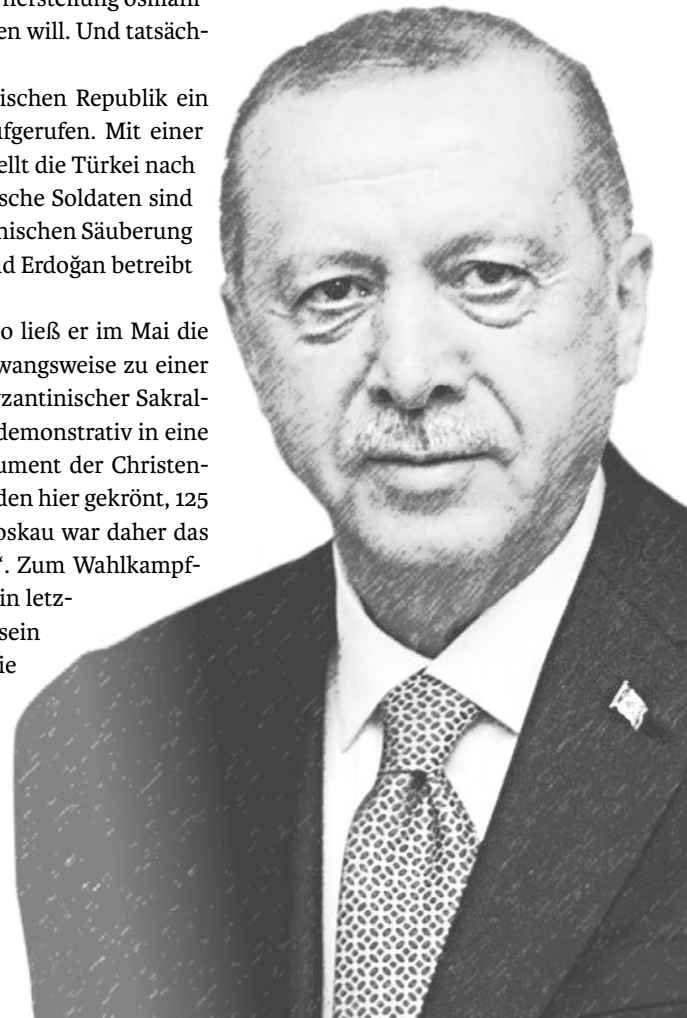
Im Kulturkampf gegen den Westen macht der türkische Präsident Erdoğan kurzen Prozess. Und droht offen mit Krieg gegen Israel.

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan will ein neo-osmanisches Reich aufbauen. Dazu droht er mit einer militärischen Intervention in Israel. Da ein Angriff der Türkei auf Israel den Nahen Osten in einen militärischen Großkrieg stürzen würde, wiegeln viele Diplomaten Europas die Drohung ab. Erdoğan wolle mit lautem Israel-Hass bei seinen radikalmuslimischen Wählern nur innenpolitisch punkten und von der Wirtschaftskrise (die Inflation liegt derzeit bei rund 50 Prozent) ablenken. Erdoğan werde bestenfalls den Palästinensern ein wenig mehr Unterstützung zukommen lassen. Mehrere Geheimdienstanalysen warnen jedoch die Regierungen Europas eindringlich, dass man Erdoğan Gewaltpotential womöglich gefährlich unterschätze – ähnlich wie Putins militärische Absichten kurz vor der Invasion in der Ukraine. Die Geheimdienste weisen darauf hin, dass Erdoğan seine Militärdoktrin sehr konkret auf Aggression und Intervention umgestellt habe. Die Militäreinsätze Ankaras in Syrien, Somalia, Libyen und Aserbaidschan folgten einem neo-osmanischen Plan der glaubensbewegten Expansion. Erdoğan Größenwahn basiert auf der Wiederherstellung osmanischer Größe, ganz ähnlich wie Putin das sowjetische Imperium wieder herstellen will. Und tatsächlich gehörte auch Gaza einst zum Osmanischen Reich.

Erdoğan hatte schon auf den Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der türkischen Republik ein islamistisches Manifest proklamiert und unverhohlen zum Glaubenskrieg aufgerufen. Mit einer Truppenstärke von rund 450.000 aktiven Soldaten und 380.000 Reservisten stellt die Türkei nach den USA die zweitmächtigste Streitmacht der Nato dar. Mehr als 60.000 türkische Soldaten sind bereits in Auslandseinsätzen aktiv, jüngst in Aserbaidschan, wo man an der ethnischen Säuberung und Vertreibung der armenischen Christen aus Berg-Karabach beteiligt war. Und Erdoğan betreibt massive Aufrüstung.

Symbolpolitisch nutzt er jede Gelegenheit, seinen Islamismus auszuleben. So ließ er im Mai die für ihre Fresken weltberühmte Kirche „Sankt Salvator in Chora“ in Istanbul zwangsweise zu einer Moschee umfunktionieren. Die Kirche gilt als eine der wichtigsten Beispiele byzantinischer Sakralarchitektur weltweit. Vor vier Jahren hatte Erdoğan bereits die „Hagia Sophia“ demonstrativ in eine Moschee verwandelt, um den Westen gezielt zu erniedrigen. Sie ist ein Monument der Christenheit, war für 1123 Jahren wichtigstes Gotteshaus der Orthodoxen, 89 Kaiser wurden hier gekrönt, 125 Patriarchen prägten die Geschichte des christlichen Byzanz. Von Athen bis Moskau war daher das Entsetzen gewaltig. Doch Erdoğan feixt von einer islamischen „Auferstehung“. Zum Wahlkampfabschluss seiner Kampagne im Mai besuchte er die „Hagia Sophia“, um dort sein letztes Abendgebet vor den Wahlen zu verrichten und den Türken zu zeigen, was sein religions-aggressives Programm bedeutet. Seine Propagandazeitungen lobten die Provokation als „Vorbote zur Befreiung der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem, die Muslime verlassen die Phase des Interregnums“. Man befreie sich aus der „Tyrannei der Kreuzfahrer“. Erdoğan will den Glaubenskrieg zwischen Orient und Westen. Ganz im Gegensatz zum westlich orientierten Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk, der die moderne, laizistische, demokratische Türkei schuf, in der die Religion aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängt wurde. |

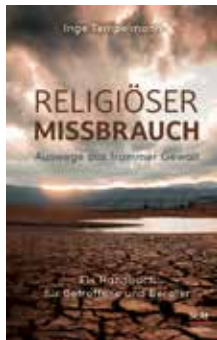
Recep Tayyip Erdoğan ist seit zehn Jahren Präsident der Türkei



Lesen, hören und sehen



Inge Tempelmann
„**RELIGIÖSER
MISSBRAUCH**“



SCM, 464 Seiten, 28 Euro



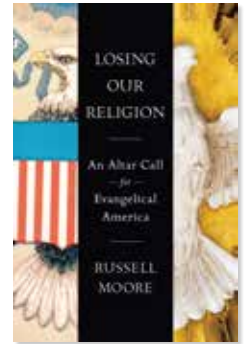
Jonas Goebel
„**JESUS, DER
HUND MUSS
RAUS**“



Herder, 176 Seiten, 16 Euro



Russell Moore
„**LOSING OUR
RELIGION**“



Sentinel, 272 Seiten, 27,82 Euro

Religiösen Missbrauch verhindern

In Deutschland gibt es kaum jemanden, der sich so intensiv mit dem Thema religiöser Missbrauch befasst hat wie Inge Tempelmann. Die Supervisorin aus Lüdenscheid begleitet Menschen, die mit missbräuchlichen Dynamiken im frommen Gewand in Berührung kamen. In ihrem überarbeiteten Standardwerk zeigt sie auf, dass religiöser Missbrauch in der christlichen Landschaft leider kein Einzelphänomen ist. Genauso wichtig ist ihr, dass es auf allen Ebenen einen verantwortlichen Umgang mit dem Thema braucht. Denn: religiöser Missbrauch hinterlässt Spuren und er schadet der Glaubwürdigkeit und Relevanz christlicher Gemeinschaft. Tempelmann geht in dem Sachbuch auf viele Fragestellungen zu Inhalten, Hintergründen und Folgen der frommen Gewalt ein und zeigt Wege der Heilung auf. Außerdem gibt sie Anregungen, wie Verantwortliche in Kirche und Gesellschaft ihren Einfluss heilsam geltend machen können, um dieses große Problem einzudämmen. Das Buch ist keine leichte Kost, aber unglaublich wertvoll für die christliche Welt.

Johannes Blöcher-Weil

In einer WG mit Jesus und Martin Luther

Wie viele Bücher kann man schreiben, bis eine Geschichte auserzählt ist? Zwei, drei oder vielleicht nur eines? Im Falle des Hamburger Pastors Jonas Goebel ist dieser Zeitpunkt bei Buch drei jedenfalls noch nicht ansatzweise erreicht. Mit „Jesus, der Hund muss raus“, findet die Geschichte von der ungleichen Vierer-WG, bestehend aus Jonas, seiner Freundin Trixi, dem Reformator Martin Luther und Jesus Christus, eine gelungene Fortsetzung. Wie auch bei den vorherigen Teilen gilt: Was auf den ersten Blick abgedroschen klingt, ist vielmehr eine kurzweilige und voller positiver Überraschung steckende Erzählung. Auf erfrischende Weise schafft es Goebel, mit seinem Jesus zum Teil schwierige theologische Fragen zu klären oder besser: Er zeigt bereichernde Sichtweisen auf, ohne die eine Lösung zu präsentieren. Egal, wie lange man als Christ unterwegs ist, das Buch lohnt sich.

Martin Schlorke

US-evangelikaler Weckruf

Zu nichts weniger als einem „Altar Call“ ruft Russell Moore seine amerikanischen Mitchristen im Untertitel seines Buches auf. Das heißt so viel wie „Ruf zur Entscheidung“ im Rahmen einer Evangelisation. Der Theologe beobachtet an allen Ecken und Enden, wie der amerikanische Evangelikalismus seine Identität verliert. Er kritisiert Doppelmoral, politische Einseitigkeit und eine fehlende Bibeltreue gerade unter denen, die angeben, sich besonders nach der Bibel zu richten. Seine Worte sollten gehört werden, auch wenn sie leider aktuell nur auf Englisch zu lesen sind. Denn Moore ist nicht etwa Gegner konservativer Christen – er ist selbst einer. Er war politischer Beauftragter der Southern Baptist Convention in der Trump-Ära. Und schlug regelmäßig die Hände über dem Kopf zusammen, als vor allem weiße Evangelikale jede noch so große Verfehlung des Präsidenten als Lapalie abtaten. Heute ist er Chefredakteur des evangelikalischen Leitmediums „Christianity Today“. Mögen viele diesem Weckruf folgen.

Nicolai Franz



**Forrest Frank
„CHILD OF
GOD“**



Auf Streaming-Plattformen wie Spotify
und iTunes hörbar



**Alive Worship
„OLD BUT
GOLD VOL. 2“**



Gerth Medien, 18 Euro



**David Jaffin
„DIE GEHEIMNISVOLLE
GEGENWART GOTTES“**



Edition Wortschatz, 48 Seiten, 20 Euro

**Go(o)d Vibes -
überraschend anders**

Es ist wohl das unbeschwerteste christliche Album des Jahres: „Child Of God“ ist eine Wohltat für die Seele. Forrest Franks Songs klingen locker-leicht und haben dennoch eine klare Botschaft: „Der Gott, der das Universum geschaffen hat, kennt meinen Namen. Deswegen wird es ein guter Tag.“ Musikalisch ist es eine bunte Mischung aus alternativen Indie-Vibes, ein bisschen Pop und Hip-Hop. In „Hey Grandad“ telefonieren Frank und dessen Großvater, der ihm den Auftrag bestätigt, der jüngeren Generation das Evangelium zu bringen. Und das tut der 29-jährige Texaner: Seine unangestregten Tracks „Good Day“ und „Up!“ gingen auf Social Media durch die Decke; werden genutzt, um Reels und TikToks zu hinterlegen. Er rangierte mit der Platte auf Platz 1 der iTunes-Charts – vor säkularen Größen wie Taylor Swift oder Eminem. Auch die Leidenschaft fürs Surfen kommt durch, der Track „Sunshine“ verbreitet Sommer-Feeling – man fühlt quasi den Sand zwischen den Zehen – auch im Herbst: „Der Weg Jesu ist der einzige Weg, um voranzukommen. Wenn die Wolken kommen, lass den Sonnenschein durch.“ Die Platte ist ein perfekt ermutigender täglicher Musik-Begleiter.

Martina Blatt

**Goldschätze der christlichen
Musik**

Was für ein Schatz sind die Lieder des neuen „Alive Worship“ Albums „Old But Gold, Vol. 2“. Christliche Klassiker wie „Komm, jetzt ist die Zeit, wir beten an“ oder „Zwischen Himmel und Erde“ verbinden Generationen im Gesang und im musikalischen Preisen von Gott. Fast alle „Oldies“ sind tatsächlich noch nicht so alt, sondern aus den 1990er und 2000er Jahren. Mit Begleitung durch Akustikgitarre, Piano und Schlagzeug liegt der Fokus auf den wertvollen Texten und handgemachter Musik. Drei der Songs dauern mehr als zehn Minuten, stechen mit vielen Wiederholungen heraus – das ist sicher ansprechend bei einer Worship-Nacht, aber für das Hören im Alltag einfach zu lang. Vielleicht hätte es eine „Super-Extended“-Version der CD gebraucht. Dennoch ist das Album mit den tiefgründigen Texten am Kern des Evangeliums – einmal mit bedächtigen, tragenden Melodien, mal mit dynamischen Melodien – ein Gewinn für Liebhaber christlicher Musik. Ein Highlight ist „Von guten Mächten“ (1944), interpretiert von Bandleiter Salvatore Gangi. Von Oktober bis Dezember tourt die Band in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ein Besuch wird sicherlich zum berührenden Konzertereignis.

Martina Blatt

**Ein Bilderbuch
für die Seele**

Knorrige Eichen und fliehende Nebel, Ruinen im Dämmerlicht und wilde Landschaften mit Kreuzifixen: Mit solchen Zutaten hat der Maler Caspar David Friedrich zur Zeit der Romantik rätselhafte Bilderwelten geschaffen. Heute fasziniert seine Kunst Millionen Menschen weltweit. Der studierte Kunsthistoriker und langjährige Pfarrer David Jaffin hat zum 250. Geburtstag des Malers ein hochwertig gestaltetes Meditationsbüchlein vorgelegt. Titel: „Die geheimnisvolle Gegenwart Gottes“. Tatsächlich war Friedrich nicht nur malender Mystiker, sondern auch tief gläubiger Protestant. Seine Landschaften sah er als Spiegelbilder der Seele. Überall finden sich bei ihm biblische Symbole. Präsentiert werden 20 Bilder, darunter auch wenig bekannte. Ein klares, konsequentes Layout sorgt für Ruhe. Schon beim Blättern können Bildeindrücke zu Orten der Stille werden. Der Autor, der aus einer jüdischen Familie stammt, begleitet die Gemälde mit Psalmversen, sachkundig veranschaulicht er jüdisch-christliche Bezüge. David Jaffin ist wenige Wochen nach Veröffentlichung dieses Buches (an seinem 87. Geburtstag) verstorben.

Christoph Irion

„LAND DER WUNDER“
DER ISRAEL KALENDER



ISRAEL 2025
DESIGN EDITION

Große Bilder mit einer großen Wirkung: Im Format von 42x42 cm tauchen Sie noch tiefer ein – in Israel, das Land der Wunder. Der Kalender verfügt über eine praktische Ringbindung und ist exklusiv bei Israelnetz erhältlich.

15,95€ zzgl. Versand

Bestellung
 und Informationen:

📌 shop.israelnetz.com
 ☎ **06441 5 66 77 52**
 ✉ info@israelnetz.com



ISRAEL 2025
CLASSIC EDITION

Der kompakte Kalender zum Aufklappen mit Platz für Notizen, im offenen Format von 34x48 cm.

9,95€ zzgl. Versand



Exklusiv nur bei Israelnetz!
Direkt bestellen: shop.israelnetz.com



Besonderheit: Die Kalender sind auf hochwertigem Papier gedruckt. Genießen Sie eindrucksvolle Motive und nutzen Sie das Kalendarium für individuelle Einträge. Das Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Festtage mit einer kurzen Erklärung.